Nr. 30/31 *Auflage 2000* *Mai/Juni 1958*

1.40

WELTRAUMBOTE

Herausgeber: J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38

Fr. 1.60 *ö. Sch. 10.—* *DM 1.60*



Im Rahmen des Geophysikalischen Jahres zu einer Exkursion des *Schulschiffs der brasilianischen Marine* «Almirante Saldanha» eingeladen, konnte am 16. Januar 1958, um 12.15 Uhr, der Berufsfotograf Almiro Baraúna fünf Aufnahmen eines «Fliegenden Diskus» machen, der dreimal die Insel *Trinidad* überquerte und alsdann mehrere Flugmanöver ausführte. Auf Grund der angestellten Berechnungen wird sein Tempo mit *20 000 bis 40 000 km/Std.* angegeben. Während 30 Sekunden präsentierte sich der Apparat — auch in langsamem Flug und von Auge gut sichtbar — allen Offizieren und Mannschaften, eine «Komposition von Schönem und Unbekanntem». Der Film wurde gleich auf dem Schiff entwickelt, im Beisein des Kommandanten Carlos Bacellar. Die Marine hat die Authentizität der Fotos zugegeben. Ihre Veröffentlichung war schliesslich nicht mehr zu verhindern, doch schweigt die Marine beharrlich über den Fall.

S. a. WB 32,

Was könnte sie auch schon sagen? Nur, dass sie genau weiss, dass diese Objekte von keiner Nation der Erde stammen können, da Tempo, Manövrierfähigkeit und Antrieb weit über unsere wissenschaftlichen Begriffe hinausgehen! Welche autoritäre Stelle könnte so etwas bestätigen? Bestätigen, dass sie nicht weiss, woher die Objekte kommen? Dass sie die Absichten ihrer Insassen nicht kennt? Dass sie einem möglichen Angriff nichts entgegenzusetzen hätte?

Durch starkes Vergrössern und dreifache Reproduktion hat die Schärfe des Bildes — besonders was die Felspartie anbetrifft — leider gelitten.

Quellen: **«O Jornal», «Correio da Manha», «Ultima Hora», alle in Rio de Janeiro,** 21/27. 2. 58; «Washington Post», Washington D. C., 27. 2. 58, etc.

Cihlar

18 Raummensch im Mittelalter

Abonnement (vorläufig nur für 6 Nummern abzuschliessen)

Fr. 4.— für in der *Schweiz* und in Oesterreich wohnhafte Personen,
Fr. 4.40 für im übrigen *Ausland* wohnhafte Personen; od. $ 1.—;
zahlbar an J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38, Postscheckkonto VIII/46357 (Ausland: internationales Postmandat oder 11 internationale Postantwortscheine. Dieser Zahlungsmodus stellt sich jedoch teurer: ein mit DM —.50 zu erwerbender Kupon wird von der Post mit nur Fr. —.40 eingelöst.) Bankkonto: Schweiz. Kreditanstalt, Zürich.

Deutschland: DM 4.40, zahlbar an Fritz Renneisen, Liebfrauenstrasse 63, (16) Raunheim/Main, Postscheck Frankfurt/M 69896.

Oesterreich: Sch. 25.—, oder Fr. 4.—, per Postmandat an den Herausgeber.

Deutliche und vollständige Adressangabe sehr erwünscht!

Eine Absicht zu materieller Bereicherung besteht nicht; etwaige Ueberschüsse werden für die Weiterverbreitung verwendet.

Anfragen werden unter Initialen auf der Seite des Lesers behandelt; für persönliche Korrespondenz steht angesichts des ganz beträchtlichen Arbeitsaufwandes, der nebenamtlich geleistet werden muss, leider nicht genügend Zeit zur Verfügung. Daher lassen sich auch Verzögerungen in der Erledigung von Aufträgen oft nicht vermeiden.

Ich bitte, mir Berichte selbst gemachter Beobachtungen zuzusenden, wofür Vordrucke bereit sind. Es kann jedoch ausser den Auslagen für Zustellgebühr und Fotos keine Gegenleistung geboten werden. Auch Zeitungsausschnitte nehme ich gerne entgegen. Bitte stets Name, Erscheinungsort und Datum angeben!

Sie helfen mit, die Wahrheit zu verbreiten, wenn Sie abonnieren, für den WELTRAUMBOTEN werben, das Blatt weitergeben, oder mir die Adressen weiterer Interessenten nennen. Ohne Ihre ausdrückliche Ermächtigung werde ich Ihren Namen als Uebermittler nicht enthüllen. Probenummern werden gerne in der gewünschten Zahl geliefert.

Jeder Mitarbeiter haftet selbst für seine Beiträge. Die in diesem Blatt verbreiteten Meinungen und Thesen sind nicht notwendigerweise mit der Ansicht des Herausgebers identisch. Dagegen wird wahrheitsgetreue Uebersetzung und Wiedergabe von Erlebnisberichten, Botschaften und anderen Meldungen, sowie Publikation aller über jeden einzelnen Fall bekanntgewordenen wichtigen Fakten garantiert.

WELTRAUMBOTE

Unabhängige Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit über die «Fliegende Untertassen» genannten ausserirdischen Raumschiffe, zum Kampf gegen die Atomspaltung und für die Vorbereitung des neuen, geistigen Zeitalters
Erscheint vorderhand jeden zweiten Monat

Man trinkt in grossen Zügen die Lüge, die uns schmeichelt, und schluckt mit Mühe, tropfenweise, die bittere Wahrheit. *Rousseau*

Flieger als Zeugen

Nachdem wir in Nr. 22/23 den genauen Bericht des Franzosen Eugène Farnier über seine eigene Beobachtung einer «Fliegenden Untertasse» brachten, lassen wir diesmal einen Deutschen zu Worte kommen, den kriegsverletzten früheren Luftwaffenoffizier *Robert Visarius* aus Andernach.

Im Jahre 1921 geboren, absolvierte er Volksschule, Gymnasium, Abitur, Medizinstudium, war von der Schulbank weg Soldat und wurde sofort als Fachmann für akustische und später elektrische Ortung ausgebildet. Als Zivilist bereits Flieger, interessierte er sich besonders für die Nachtjagd. Im Zweiten Weltkrieg war er an allen kritischen Fronten dabei, wurde zweimal verwundet und geriet in Gefangenschaft der Russen, von denen man wusste, dass sie Offiziere abtransportierten, wenn sie Spezialisten waren. Als er seine Ausbildung nicht mehr verbergen konnte, floh er deshalb, als Krankenschwester verkleidet, in seine Heimat, nach Witten an der Ruhr. — Hier ist nun der Bericht seiner ersten Beobachtung.

«Im Jahre 1943 war ich zur Verteidigung des Raumes Kassel an einem FuMG eingesetzt (heute Radar genannt; dies ist bekanntlich eine Abkürzung für ‚Radio Detection and Ranging' = Auffindung und Entfernungsbestimmung durch Radio). Nach dem Einsatz anlässlich des Grossangriffes auf Kassel überprüfte ich unsere Geräte und erfasste zufällig einen Gegenstand auf etwa 38 km Entfernung. Zunächst stand er still, bewegte sich aber dann mit ungeheurer Geschwindigkeit auf mich zu. Infolge mangelnden Interesses der anderen Bedienung verloren wir dieses Ziel wieder. Ich habe dann unser Richtgerät, welches ich ja allein bedienen konnte, etwa auf das Ziel angerichtet und glaube fest, einen silbrig glitzernden Körper gesehen zu haben, der sich aber nach kurzer Beobachtung aus dem Gesichtskreis verlor. Um einen versprengten Nachtjäger hat es sich nicht gehandelt, da die errechnete Flughöhe etwa 18 000 m betragen haben muss. Ein feindlicher Bomber konnte diese Höhe ebenfalls nicht erreichen. Ein Ballon (Wetterfrosch) hätte sich nicht so enorm bewegt.

Bei einer späteren Offiziersbesprechung hielt man mich für einen Phantasten. Was blieb mir also anders übrig, als absichtlich derartige Erscheinungen zu übersehen.»

Um genauere Einzelheiten gebeten, hat uns Visarius am 1. September 1957 folgendes geantwortet:

«Das in der deutschen Wehrmacht verwendete Radargerät arbeitete nach einem anderen Prinzip als die der Alliierten. Das unsere hatte 3 Braunsche Röhren, wovon die eine die Entfernung, die anderen beiden Seite und Höhe messen sollten. Bekanntlich war mit dem FuMG eine Reihe anderer Geräte verbunden, die den Abschuss eines Feindflugzeuges erleichtern sollten. So steuerte mein Gerät im Raume Kassel allein 4 Scheinwerfer von 1,50 bis 2 Metern Durchmesser und gab die Werte über ein Flak-Umwertgerät ‚Malsi' an alle möglichen Dienststellen (Kanonen-Batterien, Kommandostände und Einsatzleitung der Flakgruppe ‚Kurhessen' in Kassel) weiter. Mein Gerät (FuMG 39 TD) Einsatzraum Nordost musste alle von Norden anfliegenden Flugzeuge auffassen. War dies geschehen, leiteten wir unsere Werte ausserdem an die Nachtjäger, die die Flugzeuge dann mit ihrem eigenen Lichtensteingerät auffassen mussten. Unsere Werte mussten aber dem Jäger zuerst den Standort des Flugzeuges angeben.



Wie konnte ich nun einen silbrig glänzenden Flugkörper beobachten? Es war nach einem Alarm in der Zeit der Grossangriffe auf Kassel (Oktober 1943). Die Masse der Feindflugzeuge war bereits verschwunden. Unsere Aufgabe bestand darin, den Himmel nach Nachzüglern abzusuchen, die nach Landung der Nachtjäger von der Flakartillerie abgeschossen werden sollten. Die Feindflugzeuge warfen zu unserer Irreführung Metallfolien ab (Düppel). Ein Schwarm solcher Düppel brachte auf unseren Geräten Zeichen, die oftmals von denen eines Flugzeuges nicht zu unterscheiden waren. Unsere Geräte waren zur Unterscheidung mit Zusatzgeräten ausgerüstet, die akustische Zeichen gaben (Nürnberggerät), oder auf optische Weise (Taunuslaus) eine Unterscheidung möglich machten. Ausserdem gehörte zu jeder ‚Stellung' ein ausserordentlich starkes Flakfernrohr. Damit konnte von erfahrenen Nachtbeobachtern ebenfalls ein Flugzeug geortet werden, wenn die allgemeine Richtung durch Radar bekannt war. In Zusammenarbeit mit meinem Vater hatte ich privat ein Zusatzgerät entwickelt, welches es mir ermöglichte, auch umgekehrt *das Radargerät mit dem Flakfernrohr gleichzurichten,* wenn der Nachtseher nur die Richtung, aber nicht die Entfernung feststellen konnte.

Da ich selbst in der Regel nicht an den Braunschen Röhren stand, leitete ich den Einsatz mittels Flakfernrohr und einem Kehlkopfmikrofon, stand also telefonisch mit meinen Radarleuten jederzeit in unmittelbarer Verbindung. Zu bemerken ist noch, dass ich stets ein ausgezeichnetes Fernauge hatte. Insbesondere das Nachtsehen ist gut entwickelt, noch besser aber die ‚Adaptation' oder Dunkelanpassungsfähigkeit.

In der besagten Nacht also drehte sich das FuMG langsam um die eigene Achse und ich folgte mit dem *Flakfernrohr.* Während ich den Luftraum (wohlgemerkt *ohne* Scheinwerfer!) absuchte, erblickte ich plötzlich im Sternengewirr einen silbrigen Gegenstand. Ich konnte natürlich die Entfernung nicht feststellen und liess das FuMG darauf einrichten. Das ‚Etwas' wurde auch prompt aufgefasst und die Entfernung mit etwa 40 km angegeben. Da der Höhenwinkel des FuMG aber über 70 Grad anzeigte, hätte das Flugzeug aber über 20 km hoch sein müssen. Ich versuchte zu korrigieren, aber es war einfach keine andere Lösung zu erreichen. So liess ich sofort den Abteilungsgefechtsstand anrufen, um auch die anderen Geräte darauf einrichten zu lassen. In der Zwischenzeit aber entfernte sich der Gegenstand mit einer derartigen Geschwindigkeit, dass der ‚Entfernungsmann' sprachlos war. Gleichzeitig wurde der ‚Zacken' (der im Sucher anzeigt, dass der Radarstrahl auf einen Gegenstand gefallen ist. Red.) immer kleiner und verwischt, so dass man ihn schliesslich nicht mehr sehen konnte. (40 km ist die Messgrenze des Gerätes; bei grösserer Entfernung kann man den Zacken noch sehen, aber der Impuls wird sehr schwach.)

In den nächsten Tagen war meine Beobachtung *das* Gesprächsthema der Offizierskonferenz. Leider fand ich nicht viel Beifall. Nur mein Kommandeur, der meine Arbeit sehr schätzte, schenkte mir Glauben. Die Erklärung eines Wetterballons allerdings konnte mit der Abfluggeschwindigkeit des Körpers nicht vereinbart werden. In privaten Besprechungen legte ich schon damals meine Ansicht dar, dass irgendetwas Besonderes vorgelegen haben müsse. Mein Name Visarius bedeutet auf Deutsch «der Seher», und man verulkte mich damals in recht hässlicher Weise, wobei ich betonen möchte, dass andere Kameraden, die meine Beobachtung im trauten Gespräch bestätigten, nicht den Mut hatten, sich offen zu ihr zu bekennen. Eigenartigerweise wurde ich aber nicht zum ‚schwarzen Schaf', sondern erhielt später im Raume Leipzig eine weit grössere Aufgabe mit 4 FuMGs.»

Am 31. August 1954, um 21.15 Uhr, sah unser Gewährsmann, der vor seinen eigenen Beobachtungen die «Untertassen» mehr oder weniger als Schwindel betrachtet hatte, mit seiner Frau vom Balkon ihrer Wohnung aus ein orange leuchtendes Etwas wie eine Sternschnuppe aus dem «Grossen Bären» herunterfallen. Sie hielten es auch für eine Sternschnuppe, doch machte es urplötzlich eine Kurve, änderte seine Lichtwirkung und blieb in der Luft stehen. Wir zitieren Visarius:

«Es hatte das Licht einer Gasflamme, die nach unten leuchtet. Der Flugkörper setzte sich wieder in Bewegung und zog verschiedene Kurven. Im 8fach vergrössernden Nachtglas konnte ich ihn etwa fingernagelgross als schirmartig

nach unten gebogenen Gegenstand erkennen, der gegen abwärts ein diffuses bläuliches Licht ausstrahlte. Ich konnte den Körper bei langsamer Bewegung während fast 2 Minuten genau beobachten, dann flog er plötzlich mit einer unheimlichen Geschwindigkeit schräg nach oben ab (unter sichtlichem Ausstoss eines roten Feuerstrahls, wie aus der Pistole geschossen. Dabei liess er ein sonderbares Licht hinter sich, so intensiv, wie ich noch keines gesehen habe. (Die bläulich-weisse Farbe des Schweifes ist bei zunehmender Geschwindigkeit in ein grelles, leuchtendes Rot übergewechselt.) Da der Himmel mondlos war, konnte ich wohl nur die untere Seite des Objektes sehen.»

Durch Indiskretion eines Nachbarn beschäftigte sich die Presse mit dem Fall und schilderte ihn teilweise — ein von dem Zeugen zur Grössenbezeichnung benütztes Wort entstellt verwendend — als «Fliegende Heftzwecke».

In früheren Korrespondenzen hat Herr Visarius schon die Ueberzeugung ausgesprochen, die von ihm gesichteten Objekte könnten unmöglich irdischer Herkunft gewesen sein, und kürzlich schrieb er uns dazu noch sehr zutreffend: «Die UFOs kommen sicher nicht aus Amerika oder Russland. *Hätte einer dieser Staaten solche Raumschiffe, so wäre daraus bestimmt eine Waffe geworden.*»

«Abendpost», Frankfurt/M, vom 2. September 1954, «Mendener Zeitung», Menden, vom 3. September, «Rhein-Zeitung», Andernach, vom 4. September, «Mainzer Allgemeine», Mainz, vom 7. September, usw.

EMANUEL VON CIHLAR:

Mein zweites Erlebnis mit dem ausserirdischen Wesen

Vorderhand als letztes bringen wir nun noch dieses Erlebnis des Herrn von Cihlar. Es datiert vom 5. Juni 1955 und liegt daher zeitlich zwischen den beiden schon in Nr. 8/9 und 12/13 beschriebenen. Der Verfasser sucht besonders gern jene Gegend des «Hochwechsels» auf, wo — wie er schreibt — ein grosses Steinplattengewirr eine prähistorische Kultstätte vermuten lässt — und seine Freunde von einer fernen Welt scheinen seine Gefühle zu teilen.
Wenn diese Geschichte erst heute veröffentlicht werden kann, so deshalb, weil uns das nur im Original vorhandene Manuskript erst vor kurzem aus Los Angeles, wohin es der Verfasser geschickt hatte, zugekommen ist. Ihre Freundlichkeit sei der New Age Publishing Co. bestens verdankt.

Ich liebe die Stille, die Ruhe, das Schweigen. Denn nur in der Stille finde ich in mein Innerstes zurück und nur in der schweigenden Natur leuchtet mein inneres Leben auf.

Und wo anders finde ich diese Idylle, die mir Herz und Seele erquickt, als auf einem Berge, wohin keine Strasse führt, wo Autos mit ihrem Motorlärm nicht hinkommen können, wo Häuser, Gaststätten, Hotels meilenweit entfernt sind, auf einem Berge, wo ich unter den Krummföhren mein Zelt aufschlagen kann.

Auf dem «Hochwechsel», diesem Bergmassiv, das die Steiermark von den übrigen österreichischen Ländern scheidet, wo ich das grosse Erlebnis hatte, einem lebenden Wesen von einem fernen Planeten gegenüberzustehen, dort fand ich Zuflucht vor dem Lärm und Getöse der Grosstadt, der Eisenbahnen und Fabriken.

Und es war genau am gleichen Platze, wo ich wie im Vorjahr mein wasserdichtes Zelt aufrichtete. Ich ordnete den Inhalt meines Rucksackes, den Proviant, verschiedene Reiseutensilien, drei Bücher und Notizblätter für meine eventuellen Bemerkungen oder Gedankensplitter. Ich streckte mich in der Frühlingssonne auf den Rasen hin und träumte in den azurblauen Himmel hinein. O, welch ein tiefer Frieden durchflutete den Bergwald! Hieher kamen die Menschen nur im Winter, um dem Skisport zu huldigen, oder in den Monaten der Sommerferien, wo sie meistens nur die markierten Wege begingen und abgelegene Pfade und stille Plätze fast ängstlich mieden. Ich lag hier in der Gesellschaft von Föhren und Enzianblumen. Weiter talabwärts breitete ein grosser uralter Bergahorn seine dichte Krone aus.



Ich erinnerte mich der seltsamen Gestalt, die, aus dem Weltall kommend, unsere Erde besuchte, Beobachtungen anstellte und mir ihre seltsamen Mitteilungen unmittelbar in mein Bewusstsein übertrug. Da entstand in meinem Herzen der heisse Wunsch, dieses rätselhafte Wesen noch einmal zu sehen, zu fühlen, zu verstehen.

Ich erhob mich wieder. Denn ich wollte mir aus den mitgebrachten Vorräten einen Kaffeetrunk bereiten, den ich über alle Massen liebe und der vielleicht meine einzige Leidenschaft bildet.

In der Nähe meines Zeltes murmelte eine zarte Quelle, aus der ich das nötige Wasser holen wollte.

Und da ... da fand ich das neue Wunder. Vor mir lag auf dem Steine, der aussah, als lache aus ihm ein ulkiges Gesicht zu mir herüber, ein Ding. Ein Ding, das die Form einer runden Seife, einer Toiletteseife hatte, aber durchsichtig oder durchscheinend war. Ich nahm es vorsichtig mit den Fingern auf und versuchte mir seinen Zweck zu erklären. Man hätte es auch mit einer optischen Linse vergleichen können. Hatte das irgend ein Tourist hier vergessen oder verloren?

Ich hielt es an die Stirne, wie ein Psychometer. Es fühlte sich fast kühl an.

Und da, mit einem Male, durchrieselte mich ein unsäglich sonderbares Gefühl; ich presste diese «Linse» stärker zwischen meine Augen, gegen die Zirbeldrüse, und da sprach in mir etwas. Ich sage: es sprach. Es ist so schwer, diesen Zustand zu beschreiben. Ich hörte eine Stimme, aber nicht mit dem

Ohre, sie sprach auch keine einzelnen Worte oder gar ganze Sätze. Ich hatte das Bewusstseinsempfinden, dass etwas sich mir offenbaren wollte. Ich habe gelesen, dass Dichter und Träumer ähnliches verspüren, wenn sie glauben, dass Bäume oder Blumen zu ihnen sprechen. Und ich verstand mit einem Male, und ich staunte und war entzückt, dass ich nochmals auserkoren war, mit der ausserplanetarischen Welt in Verbindung treten zu dürfen.

Was ich vernommen, innerlich, ohne Stimme, was mir eigentlich in absolutem Schweigen übermittelt wurde, war die Botschaft meines Freundes aus der anderen Welt, die sich wie mit einem ehernen Griffel in mein Herz eingrub. Und ich will versuchen, sie in andere Worte zu kleiden, wobei ich nachdrücklich betonen und beteuern muss, dass diese unzulänglichen Worte, die hier niedergeschrieben sind, von mir, nur von mir stammen und dass ich nicht imstande war und bin, auch nur einen Bruchteil der Schönheit dieser Botschaft wiederzugeben, die aus dieser — sagen wir — Linse mir ins Herz drang.

Die seltsame «Stimme» sprach:

«Ich wusste, Du würdest die Stelle unserer ersten Begegnung wieder aufsuchen und da wollte ich dir als einem, der rein denkt und der für die Menschheit fürchtet, der jeden Einzelnen ohne Unterschied der Rasse und inneren Begabung liebt, dem dieser Liebe wegen wiederholt Leid widerfahren ist, und der verfolgt und gelästert und verlacht wurde — eine besondere Freude bereiten.

Auch ich bin durch das Band der Pflichten an meine Rasse — so sagt man bei euch — zum Gehorsam und zur Ausführung von Befehlen unserer hohen Meister gebunden. Jeder einzelne von uns befolgt, was von ihm verlangt wird, und jeder Meister weiss, was er von uns verlangen kann, er weiss, was wir zu leisten und auszuführen vermögen. Ich habe von meinem Meister die Gnade erhalten, Dich über den Zweck unserer Besuche auf der Erde aufklären zu dürfen.

Dem irdischen Menschen ist es gelungen, der Schöpfung eines ihrer grössten Geheimnisse zu entreissen. Jede Entdeckung und Erfindung wird bei euch nach zwei Seiten hin gewertet und ausgenützt. Ihr schreibt Krieg und Verderben gross, und das Wort Frieden ist bei euch sehr selten im Munde. Bei uns gibt es nur einen einzigen Wert, alles zur Freude, zum Glück, zum Wohlergehen der ganzen Rasse zu nutzen. Jeder von uns findet seine Pflicht als eine Selbstverständlichkeit. Sie ist ihm Freude, und er stellt der Gesamtheit sein ganzes Sein und Können zur Verfügung.

Die Angst, die geheime uneingestandene Angst aller eurer Völker, die von manchen eurer Oberhäupter aus rassischen Gründen noch ins Grausamste gesteigert, zur Unerträglichkeit verschärft wird, dringt bis zu uns empor. Diese Schwingungen der Seelenangst stören uns und sind uns unangenehm. Wir waren genötigt, Nachschau zu halten, was da auf eurem Planeten für Grässlichkeiten vorgehen. Wir haben ganze Flotten und Geschwader durch den Weltraum zu euch gesandt, um endlich Klarheit zu erlangen. Wir sind entsetzt. Eure Kriege sind nichts anderes als ein scheussliches Glücksspiel, bei dem Millionen von Menschen und Milliarden anderer Wesen ihr Leben ein-

fach für etwas ihnen Wertloses wegwerfen müssen. Einige von euch — und das sollen eure Meister sein — schwingen die Zuchtpeitsche und jagen die Massen in den Tod, weil sie glauben, dadurch zu Ehren kommen und Reichtümer ansammeln zu können. Scheusslichkeiten werden zu Tugenden umgestempelt. Und immer wieder schafft der teuflische Genius neue Vernichtungsmethoden.

Wenn nun eure neuesten Waffen in einem Weltkriege angewendet werden, ist das der Untergang der Erde. Wird die Erde vernichtet, so stürzt auch unser ganzes Planetensystem zusammen, denn die Harmonie des Weltalls wird gestört und wird zum unfruchtbaren Chaos. Wir wollen euch diese Willkür in eurem Tun verbieten und unmöglich machen. Wir sind über alle eure Pläne und Absichten wohlunterrichtet. Du weisst, dass uns andere Möglichkeiten der Beobachtung und der Aktion zu Gebote stehen. Wir haben noch nicht eingegriffen. Uns ist bewusst, dass es bei euch viele Menschen gibt, die mit den Kriegsabsichten eurer Meister nicht einverstanden sind. Doch für den Fall, dass sich die Vernichtungsgefahr vergrössert, haben wir bereits Vorkehrungen getroffen, durch die aber das Leben keines einzigen Menschen und auch keines Tieres gefährdet wird.

Ich weiss nicht, ob man Dir Glauben schenken wird, wenn Du für uns das Sprachrohr sein willst. Doch Deine Dir gleichgesinnten Brüder werden die Angst vor uns verlieren und werden wissen, dass wir nicht ihre Feinde sind, sondern dass wir als Freunde kommen und weiter kommen werden. Denn wir sind die Freunde der Bewohner des ganzen Planetensystems.

Sei getrost, vertraue uns und überlege in deiner Waldeinsamkeit meine Botschaft. Vielleicht darf ich deine Seele wieder einmal umarmen.»

Da schwieg die «Linse» und ich legte sie zur Seite. Als ich sie wieder in die Hand nehmen wollte, gewahrte ich, dass sie kleiner und dünner geworden war. Und vor meinen Augen löste sie sich in Nichts oder in Unsichtbares auf.

Das war der Abschluss meines zweiten Abenteuers mit dem ausserirdischen Wesen. In tiefe Gedanken verloren schlürfte ich meinen heissen Kaffee und blickte den weissen Wolken am Firmamente nach.

Der grosse Schriftsteller André Chamson, der eben zum Mitglied der Académie Française ernannt worden ist, erzählt, wie er mit 15 Jahren seiner Grossmutter zitternd gestand, dass er aufgehört hatte, an Gott zu glauben.

«Ich hätte gedacht», fährt er weiter, «sie würde einen grossen Krach machen, doch blieb sie unbeweglich, schien mich nicht einmal zu hören und hatte die Stirn an das Fenster gelegt ...

‚Du glaubst nicht mehr?' sagte sie dann doch, ganz gelassen. ‚Was macht das schon aus?' Sie hatte sich umgedreht. Nie war wohl ihr Gesicht von einer so tiefen Heiterkeit erfüllt gewesen. Es schien zu strahlen, vor einem schattigen Hintergrund.

‚Was macht es aus?' wiederholte sie. ‚Was wir denken ist nie sehr wichtig ... Ich bin ruhig ... Er wird dich wiederzufinden wissen ... Er wird dich schon eines Tages wiederfinden ...!'»

Der Fall Lebœuf

Bei unseren Bemühungen, den deutschsprachigen Leser über die älteren und neueren Geschehnisse rund um die «Untertassen» zu unterrichten, ist es uns trotz des bereits publizierten, umfangreichen Materials leider noch nicht möglich gewesen, auch nur das Allerwichtigste restlos zu besprechen. Wenn wir nun mit der Wiedergabe einzelner aus der enormen Masse aussergewöhnlicher Sichtungs- und Landungsberichte aus Frankreich vom Herbst 1954 beginnen, so darf dies indessen nicht dahin ausgelegt werden, dass die gegenwärtigen Ereignisse knapp würden. Wir bringen lieber interessantere frühere als weniger interessante heutige Berichte; damit werden wir auch nach und nach den Rückstand in der Informierung aufholen können, der im relativ späten Beginn unserer Publikationen (Ende 1955) begründet liegt.

Der Schauplatz des Geschehens ist Chabeuil, ein kleines Dorf 14 km östlich von Valence im französischen Departement Drôme, das Datum der 28. September 1954, ein Sonntag. Frau Lucette Lebœuf-Salin, wohnhaft in Valence, war nach Chabeuil gekommen, um ihren Grossvater zu besuchen, und machte am frühen Nachmittag einen Spaziergang in die nähere Umgebung. Sie kam in eine schattige Gegend, jenseits des Friedhofs, wo ein Hohlweg durch leichtes Gehölz und Dickicht an einem etwas erhöht liegenden, trapezförmigen Luzernenfeld von rund 2 ha entlangführt, an dessen Ende ein 10 m breiter Streifen mit Mais bepflanzt war.

Es mochte halb drei Uhr sein, sie pflückte einige Brombeeren, als ihre schwarze Hündin Dolly, die sich in der Nähe herumtrieb, bei den Maisstauden unvermittelt stehen blieb und ein Todesgeheul anstimmte, das, wie Frau Lebœuf bemerkte, von den Kettenhunden der umliegenden Gehöfte sogleich übernommen wurde. Ueberrascht von diesem sonderbaren, unheimlichen Heulen blickte sie um sich und sah am Rande der Maispflanzung ein Etwas stehen, das sie zuerst für eine Vogelscheuche hielt. Gut gemacht..., dachte sie, und sagte zu dem Hund: «Seit wann bist du denn so dumm, vor einer Attrappe Angst zu haben?» Dabei ging sie näher heran, bis auf etwa 2½ Meter. Da sah sie, dass es ein menschenähnliches Wesen war, das da unbeweglich stand und sie unverwandt anstarrte. Es war nur etwa 1,10 m hoch und völlig in etwas wie einen Taucheranzug aus durchsichtigem Material gehüllt. Die ganze Erscheinung machte ihr den Eindruck eines Kindes in einem Cellophansack.

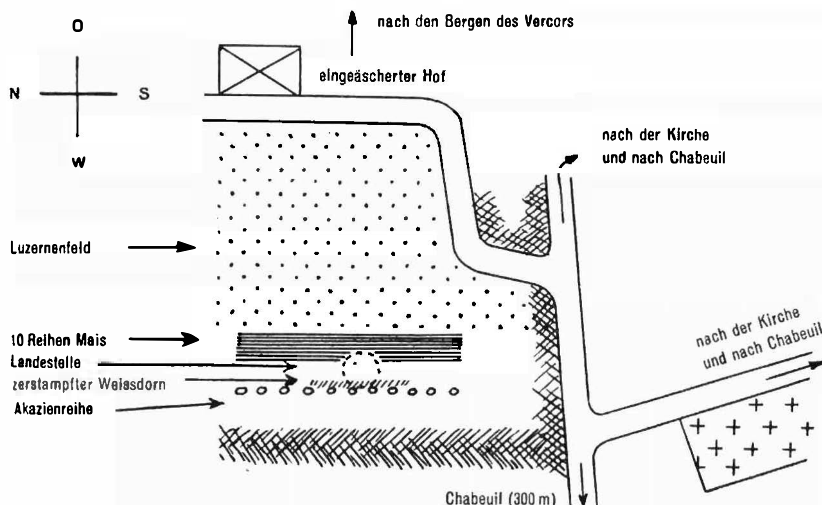
Sie konnte keine Ohren entdecken, vielleicht, wie sie meint, der schlechten Sicht durch die «Taucherglocke» wegen, doch war das Gesicht «fast menschlich», die Augen waren es ganz, und dazu sehr ruhig, glänzend, intelligent und ausdrucksvoll. An der Stelle des Haupthaares war eine schwärzliche Masse zu sehen, Arme waren nicht zu erkennen, sie seien vielleicht am Körper angelegt gewesen, vielleicht aber fehlten sie ganz. Die Zeugin hat übrigens dem Körper des Wesens kaum grössere Beachtung geschenkt, da sie vor allem diese Augen ansehen musste, die nicht aufhörten, sie anzublicken.

«Dies dauerte eine ganze Weile, ich weiss nicht wie lang», erzählt sie, «währenddem der Schrecken von mir Besitz ergriff und mich an die Stelle fesselte.

Da begann die ‚Vogelscheuche' hüpfend auf mich zuzuspringen. Um den Hund, der sie noch immer wütend anbellte, kümmerte sie sich nicht im

geringsten. In blinder Furcht flüchtete ich mich laut schreiend und versuchte mich zu verstecken, indem ich mich Kopf voran in eine der Hecken stürzte. Ich kauerte mich nieder, meine Zähne klapperten.

Bald danach stieg über den Maisstauden, etwa 5 Meter von mir entfernt, eine Maschine von der Form einer Untertasse und mit einem Durchmesser von schätzungsweise 4 Metern auf. Sie glich einem grossen mechanischen Spielzeugkreisel, hatte aber einen abgeplatteten Unterteil. Der Himmel war grau und düster an jenem Mittag, es hatte vor einer Stunde noch geregnet und gleich nach dem Ereignis gab es nochmals leichten Niederschlag. Die Maschine hatte dunkle Farbe, schmutziggrau und matt. Ich habe weder Lichter noch Luken bemerkt. Vorher hatte ich den Apparat in keinem Moment sehen können, so lange er am Boden abgestellt war. Er erhob sich langsam und horizontal, kaum



das Schnurren eines grossen Kreisels verursachend, und über dem Luzernenfeld kippte er um bis zu senkrechter Stellung, worauf er mit schwindelerregender Schnelligkeit in südöstlicher Richtung verschwand. Dabei gab es nun ein seltsames Pfeifen. Eine wirbelnde Bewegung habe ich nicht beobachtet.»

Zwei junge Burschen hatten auf der Strasse nach Montelier das Ansteigen und Verschwinden der «Untertasse» ebenfalls gesehen, und sie waren es, die das Vorkommnis zuerst bekanntmachten und von den Behörden sofort einvernommen wurden. Die Leute, die sich auf dem Friedhof befanden, waren auf das absonderliche Geheul des Hundes herbeigeeilt. Auch das Pfeifen hatten sie vernommen. Der Gatte der Zeugin, ein früherer Luftwaffenangehöriger, erklärte, es sei vom Geräusch der Düsenjäger völlig verschieden gewesen. Zwei Landjäger in der Nähe kamen ebenfalls zu Hilfe. So fand man die Frau in dem Busch; sie war wie gelähmt und unfähig, zu reden.

Mehrere Personen begaben sich unmittelbar nachher zum Landeort der «Untertasse», und etwas später auch:

Herr Figou, Juwelier-Experte, ein ernsthafter Mann, der sich lebhaft für die Sache interessierte und eine sehr genaue Untersuchung vornahm;

R. Arnaud, Ingenieur, Mitglied der Kommission für UFO-Fragen «Ouranos» (Bondy/Seine), ein methodisch denkender, seriöser Mann, auf den man für eine objektive Beschreibung der Tatsachen unbedingt zählen kann;

Pierre Bouvard, ebenfalls Mitglied von «Ouranos» (gänzlich unabhängig von Herrn Arnaud, der ihm unbekannt ist).

Wir haben die eingehenden Berichte dieser Herren geprüft und machen nachstehend deren Ergebnis bekannt.

1. Sieben Maisstauden der ersten Reihe waren geknickt, und zwar alle nach aussen, wie es beim Niedergehen eines runden Gegenstandes geschehen musste.
2. Zwei Bäume der Akazienreihe, die am Rande des Feldes steht, wiesen an den Stämmen Schabestellen auf; mehrere Aeste waren sichtlich unter der Einwirkung eines Schlages von *oben* gebrochen, einer in 10 m Höhe, hatte eine Dicke von 8 cm und wieder einer, 2,50 m hoch, war völlig entlaubt.
3. Die Weissdornhecke direkt am Fuss der Akazien war niedergelegt und zermalmt, wie dies von dem Druck eines grösseren Objektes zu erwarten wäre.
4. Auf der Erde war ein Eindruck von etwa 3 m zu erkennen (innerer Ring des UFOs?), an dessen Rand sich ein Loch von 15 cm Durchmesser befand.

Andere Beobachter, die indessen von den vorstehenden drei Untersuchenden nicht gesprochen werden konnten, sollen Spuren gefunden haben «wie von grossen Hundepfoten mit einem schmalen Absatz».

Frau Lebœuf ist eine gesetzte, ruhige Person, 32 Jahre alt, und steht im besten Ruf. Sie musste sich nach ihrem erschütternden Erlebnis in ihrem Heim in Valence mit 40 ° Fieber ins Bett legen. Sie wurde von einem Dr. Margot behandelt. Erst nach drei Tagen begann sie über den Fall zu sprechen. Die Zeitungen waren bereits informiert. Es folgte eine Parade wichtiger Persönlichkeiten und ein Regen von Briefen aus aller Herren Länder. Ein Abgesandter des Luftministeriums sagte: «Mme. Lebœuf hat uns sehr genau über alles orientiert, auch über Dinge, die geheimgehalten werden. Auf Verlangen hat sie uns eine Zeichnung geliefert, deren Uebereinstimmung mit gewissen Realitäten erkannt worden ist ...»

Von Pressevertretern, wie von Leuten ihres Wohnortes, musste Frau Lebœuf jedoch schlimmste Verunglimpfungen und Verleumdungen erfahren; man hat z. B. behauptet, sie habe ein galantes Abenteuer auf diese Weise zu verschleiern versucht. Sie ist deshalb jedermann gegenüber äusserst vorsichtig und zurückhaltend geworden und hat von einem gewissen Zeitpunkt an Besucher abgewiesen und Briefe unbeantwortet gelassen.

Am Tag der Landung, um 17.12 Uhr, meldete Dr. Martinet aus Chambéry, Dermatologe und früherer Artilleriebeobachter, an den Abhängen der Croix

---

Wie das Spiegelbild im Wasser ist gegenüber dem Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegenüber dem andern. *Sprüche 27. 19*

de Nivollet, als er von Chabeuil zurückkehrte, vom Col du Chat aus während 4 Minuten eine ähnliche «Untertasse» beobachtet zu haben, mit etwa 15 anderen Personen. Sie liess sich aus ca. 2000 m Höhe wie ein welkes Blatt herabfallen und verschwand dann in senkrechtem Anstieg. Wie die «Untertasse» von Chabeuil war auch diese grau und oben gewölbt.

Quellennachweis: «Ouranos» (Bondy/Seine), Nr. 13; «Le Courrier Interplanétaire» (Genf) Nr. 2 und 10; Jimmy Guieu: «Black out sur les Soucoupes Volantes» (Fleuve Noir, Paris), S. 137/41.

WELTRUNDSCHAU

Wo keine Jahreszahl angegeben ist, versteht es sich von selbst, dass das Ereignis vor weniger als 12 Monaten stattgefunden hat. Bei weiter zurückliegenden Fällen wird stets auch das Jahr genannt. Dies gilt als allgemeine Regel für alle unsere Ausgaben.

Am 12. Mai 1955 sass der Tischlermeister Franz Mayerhofer mit seiner Schwester Berta vor seinem Anwesen in *Mondsee* (Salzkammergut), als vom Schafberg her eine Scheibe von undefinierbarer Farbe ganz geräuschlos über den See geflogen kam, einige Augenblicke stillstand, sich wieder erhob und kreiste, um nach rund 5 Minuten wieder in den Lüften zu verschwinden. Beide sind überzeugt, dass es sich um ein von intelligenten Wesen gelenktes Flugobjekt handelte. Dessen Grösse dürfte ca. 50 m betragen haben.

Mitgeteilt von Hermann Medinger, Wien

Am 23. 1. sah in *Swarzedz (Polen)* Georg Barwinski in der Morgendämmerung eine phosphoreszierende grüne Wolke plötzlich an Leuchtkraft zunehmen und dunkelrot werden, worauf ein ovales Objekt daraus hervorkam, mit zopfartigem Strahl. Ein Funke zeigte sich, und alles erlosch. Dauer: 5 Min. «Untertassen» wurden 1957 zweimal bei Poznan gesichtet, am hellen Tage.

«Kurjer Polski», Warschau, 31. 1. 58

10. 11. 57. Die Bewohner von *Skaryszew bei Radom* (einige Dutzend Menschen) melden einstimmig eine stark glänzende «Fl. Zigarre» gegen 11 Uhr morgens. Sichtbarkeit: 30 Minuten. Die Leute, die wir alle sprachen, sind sehr erregt. «Zycie Warszawy», Warschau, 12. 11. 57

Krakau erhielt am 4. November den Besuch einer sehr hellen runden «Untertasse», ein Drittel des Vollmondes. Farbe: orange. Das Observatorium hat die Sache untersucht, schweigt jedoch. «Echo Krakowa», Krakau, 15. 11. 57

Ein ausserirdisches Raumschiff sah sich auch die grösste Oelverladerampe der Welt an, in *Kuweit* am Persischen Golf. Es war nachts um halb zwölf. Zwei Zeugen, 6 Meilen voneinander: der Ingenieur George Diamond von der Kuweit Oil Co. und seine ihn erwartende Gattin Betty. Die Erscheinung gemahnte an einen Pilz ohne Stiel und war ausserordentlich hell, mit verschwommenem Unterteil. Sie blieb 5 Minuten stationär, dann schoss unten ein

Lichtstrahl hervor, 3—4 mal so gross wie das UFO, wodurch sich dieses wegzubewegen schien, und zwar sehr rasch.

Ein Raumfahrzeug nahm auch die *dänischen* Armeemanöver vom 22. September in Augenschein. Zeugen: Lt. C. A. Frost mit Mannschaft. Ort: bei Jullund im südöstlichen Teil von Seeland. Charakteristika: Helles gelbes Licht kreiste 20 Minuten auf ca. 1200 m Höhe. Abflug ungeheuer schnell. Geräuschlos, ohne Beleuchtung. Die Versionen «Helikopter» und «Ballon» sind laut Lt. Frost durchaus unhaltbar.

Die Londoner «Flying Saucer Review» hat zahlreiche Berichte über ein und dasselbe Objekt erhalten, das am 29. November erschien: von einem Lastkraftwagen-Fahrer, um 02.30 über dem einsamen *Brecon Beacons* in Mittel-Wales («roter Feuerball, niedrig, schnell und lautlos, 3 mal grösser als mein Wagen»); von einem Polizeiwagen, um 02.35 bei *Cowbridge,* Glamorgan («deltaförmig, hell, grünlichblau»); von zwei Polizisten auf Patrouille im *Rhondda-Tal* («ungeheuer schnell»); von Leuten auf der *Insel Man,* vier Seemeilen vor Douglas («Vorderteil bläulich-weiss, ein orange Flammenschwert als Ausstoss; Riesenexplosion beim Verschwinden»); vom Küstenwächter James Harvey in *Scarlet Point* («es flog von W nach O, war stumpfnasig, hinten zulaufend wie eine Rübe, blau-weiss mit orange Schein hinten, viele Meilen hoch und riesig schnell»). Und schliesslich vom Schleppschiff «Ella Hewett» (Eigner: Hewett Fishing Co. Ltd., Fleetwood), *auf See* im NO der Insel, vor der Küste. Nach Aussage des Bootsmannes Hugh Smith: «Ein starkes, dichtes Leuchten war um das Schiff, ein seltsames Etwas überall um uns. Aber keine Vibration, keine Explosion — kurz: weiter nichts Sensationelles.» Doch am nächsten Tag kabelte der Kapitän, Fred Sutton, vom Atlantik: «Diese Nacht ist was Kurioses passiert. Die weisse Farbe vorn auf der Brücke ist weg. Gestern war sie noch da, heute bleibt nur noch die rote Grundierung. Ich habe mir die ganze Zeit den Kopf gekratzt darüber — jetzt könnt ihr euren kratzen.» Nochmals einen Tag später kam ein anderes Kabel: «Gestern war Brücke rot, heute wieder weiss.» (S. hiezu in Nr. 16/17, S. 20 das Erlebnis von Trygve Jansen.)

Vierzehn Personen konnten ein leise summendes, grünleuchtendes UFO am 8. November eine ganze Weile lang betrachten, als sie auf einem Lastwagen vom Kartoffellesen nach *Edinburg* zurückgebracht wurden. Sie hatten gesungen und gelacht, da war auf einmal das Ding vom Meer her hereingeschwenkt und hatte sie in weniger als 18 m Nähe verfolgt, bis es stoppte und wegflog, zwei Dampfstreifen hinterlassend. Das nationalschottische Sonntagsblatt «Sunday Mail» widmete am 10. November der Sache seine ganze Frontseite, und ein Luftwaffensprecher liess die Presse wissen, es sei tatsächlich kein Ballon gewesen, noch ein bekannter Flugapparat, wie die Zeugen beteuerten, die alle auch von der Polizei befragt wurden.

Nur wenige merken bis jetzt, dass wir tatsächlich am Vorabend einer grossen Umwälzung, nicht nur in der Geschichte der Heilswissenschaft, sondern im gesamten Leben der gesitteten Rassen, stehen — ohne Zweifel vor der grössten aller bisherigen Umwälzungen. *Are Waerland («Befreiung aus dem Hexenkessel der Krankheiten», Bd. II)*

Ueber dem englischen *Gaydon,* Warwickshire, einer der bedeutendsten Basen für A-Bomben tragende Flugzeuge, erschien am 21. Oktober ein UFO. Um 21.18 Uhr pilotierte der Offizier der Luftwaffe D. W. Sweeney eine «Meteor» auf Trainingsflug von der RAF-Station North Luffenham aus, als er 8 400 m hoch gegen W steuernd ein Objekt beinahe rammte, das sich langsam fortbewegte und 6 Lichter hatte. Er befand sich direkt über Gaydon. Danach näherte er sich dem UFO von Steuerbord. Die Lichter gingen aus und das Objekt verschwand. Wenige Minuten eher hatte es die Radar-Bodenstation Langtoft genau 8 400 m über Gaydon geortet. Die «Meteor» war als einzige Maschine in der Luft. Waldarbeiter hatten tagsüber das Objekt 5 Minuten lang über Succoth Forest, Dalmally, Argyll (Schottland), beobachtet. Es war rund, silber-weiss, und lautlos.

Auf *Cypern* machte der RAF-Korporal P. Stokes am 29. September, etwas nach 22 Uhr, Photos von Blitzerscheinungen, für die er sich interessiert. Auf dem Dach eines Hauses wurde von ihm, seinem Bruder und Quinton Pearce sein Apparat auf einem Stativ gegen das Troodos-Gebirge in Stellung gebracht. Wenn ein Blitzen zu sehen war, betätigte Stokes den Auslöser. Auf einem der 6 Bilder ist nun sehr deutlich eine helle «Spindel» sichtbar, genau wie die beiden kleineren auf dem Bild in Nr. 22/3, S. 31. In keinem Moment hatten aber die drei Männer fliegende Gegenstände bemerkt.

«Flying Saucer Review», London, Febr. 1958

Am 3. November konnten 30 Einwohner von Coalbrook bei *Johannesburg* ein UFO 2 Stunden lang betrachten. Der Bauingenieur Don Roden sah es im Theodoliten von der zylindrischen zur runden Form wechseln und später vertikal nach oben fahren. Ein weiteres Objekt in scheinbarer Mondgrösse kam kurz hinter einer Wolke hervor, leuchtete auf und verzog sich wieder hinter die Wolke, bei Boksburg, einer Vorstadt von Johannesburg.

«SAUCERS», Los Angeles, Vol. V, Nr. 4

Am Neujahrstag meldet *Pietermaritzburg* eine «Untertasse», deren Licht an und ab ging. Zwei Tage darauf kam sie nochmals.

«The Natal Witness», Pietermaritzburg. 3. 1. 58

Aus *Galt* (Ontario, Kanada) wird eine Landung am 30. Juli gemeldet. Der 15jährige Jack Stephenson marschierte rund 4 Meilen auf Galt zu, als er einen hellen Blitz am Himmel sah. Ein rundes, völlig unbekanntes Objekt mit einem Dom befand sich etwa 600 m vor ihm. Der Dom blieb fest, doch der Rand wirbelte unheimlich rasch herum. Es waren keine Oeffnungen sichtbar. Einen Moment lang blieb die Maschine in der Schwebe, dann liess sie sich in eine buschbestandene Senke fallen. Beim Kontakt mit der Erde erschien aus ihrem Boden ein Flammenschweif. Das Objekt wird von dem Jungen auf 10 m Umfang und 4 m Höhe geschätzt. Ihm fehlte der Mut, sich weiter zu nähern, bis nach dem Wegflug; da fand er den Boden an mehreren Stellen verbrannt, und an Bäumen und Büschen zerbrochene Zweige, ferner zwei 45 cm lange Spuren mit drei «Zehen»-Abdrücken, die jedoch nach der Auffassung von NICAP eher vom mehrfachen Aufprall von Landeapparaturen als von einem Monster stammen dürften. Das Gras war im Umkreis von 9—10,5 m verwelkt. NICAP

meint, wenn diese Landung vorgetäuscht worden wäre, so hätte man fünf sorgfältige Fahnder betrogen, von denen zu Beginn zwei höchst skeptisch gewesen seien. Einiges wird aufzuklären sein, so z. B. ob das welke Gras von elektronischer Induktion herrührt, was Echtheit bewiese, da dieser Effekt kaum nachgeahmt werden kann. «Flying Saucer Review», London, Febr. 1958

6. 11. William Munday, William Totten und Robert Dawson jagten beim Baskatong-See, ca. 100 Meilen N *Ottawas.* Als Elektro-Fachleute hatten sie kleine Kurzwellenradios bei sich. Um 9 Uhr morgens erschien eine riesige, hell erleuchtete Kugel über einem Hügel, 4 km entfernt. Konische Lichtstrahlen erhellten die nahe Wolkendecke, sowie die Bäume der Hügelkuppe. Das Fernglas eröffnete keine näheren Details. Während der Anwesenheit dieses Körpers war jeder Radioempfang unmöglich, ausser einem einzigen Ton, entweder auf Welle 2,5 oder 25 MC.

«Civilian Saucer Intelligence News Letter», New York, Nr. 10

Erstmals am 3. 11., und während den folgenden Tagen, wurden von der RCA (Radio Corporation of *America*), vom FCC (Federated Communication Commission), sowie von Amateuren mysteriöse Bip-Signale auf einer Welle empfangen, die eigenartigerweise ganz nahe der Mitte des meistbenutzten Bereiches liegt. Die Zeichen konnten nicht von Sputnik I und II stammen, doch kamen sie aus dem Raum und wurden in den Süd- und Nordpolregionen auch registriert. Die Presse wurde von den Radiogesellschaften nicht unterrichtet.

«Journal American», New York, 5. 11. 57

6. 11. Associated Press. Das Kommando der Luftabwehr in *Colorado Springs* war zum Eingeständnis gezwungen, allein in der Nacht zum 5. November 46 UFO-Berichte erhalten zu haben. «SAUCERS», Los Angeles, Vol. V, Nr. 4

Beim Jagen auf das Opossum (Beuteltier) stiess am 7. November um 20.30 Uhr der Farmer Buford Seabolt bei *Jonesville (Virginia)* auf zwei Männer in einem «langen grauen Flugapparat mit Fenstern». Einer soll ihm zugerufen haben: «Komm her, wir wollen mit dir reden!» Stattdessen rannte Seabolt zur nächsten Telephonstation und rief den Sheriff Porter Green herbei. Dieser konnte zwar keine Beweise finden, doch «habe er keinen Grund zum Misstrauen». United Press, 7. 11. 57

8. 11. 57, 14.30 h. Zwölf Meter lange Fliegende «Zigarre» über *Holly (Braxton County, West Virginia)*; Rauch und Feuer kommt aus den Kabinenfenstern.

Der Fall *Olden Moore* (s. Nr. 28/9, S. 8) vom 8. November löste eine Welle von Beobachtungsberichten aus, die von *Geauga und Ashtabula* kamen. Moore, 28 Jahre, Gipser, aus Huntsburg bei Chardon, schätzt «sein» UFO so gross wie ein mittleres Haus (etwa 15 m), und in der Form wie zwei aufeinanderliegende Teller, mit konusförmigem Aufbau im Zentrum. Es leuchtete stark, ähnlich dem Radium auf Zifferblättern. Es war in Sekundenschnelle vor ihm angekommen, dann schien es in 2 Hälften zu zerbrechen. Die eine verschwand. Die andere landete in dem Feld nebenan. Moore fuhr von der Strasse weg und drehte die Zündung ab. Er betrachtete die Szene 15 Minuten lang, dann ging er auf das Ding zu. Ein Ticken war zu hören, wie bei einem elektrischen

Zähler. Er ging indessen nicht ganz heran, sondern begab sich zum Auto zurück und holte seine Frau. Als sie ankamen, war das Objekt weg. Die Landung hatte um 23.30 Uhr stattgefunden. «The Visitor», Belleville, Mich., Dez. 1957

Zahlreiche UFOs, wovon viele dreieckige, werden von *Hazelton und McAdoo (Pennsylvania)* an vier aufeinanderfolgenden Tagen gemeldet. Ein Bauer aus Quakake, der ein 10 m breites Objekt angetroffen hatte, das «schwebte und ständig rotierte», erzählte auf der Redaktionsstube sein Erlebnis mit schreckerfüllter Stimme, in unzusammenhängender Weise und von Weinkrämpfen unterbrochen. Andere Bewohner der Gegend klagten über schwachen TV-Empfang, Lärm wie von Helikoptern in der Luft (währenddem nichts da war) und andere Phänomene. «Plain Speaker», Hazelton, 13./16. 11. 57

Um den 17. November herum stiess im *Gt. Smoky Mountains National Park (North Columbia)* der (farbige) Polizeichef Wilbur Allison mit einem seiner Leute vom Stamm der Cherokees im Auto auf einen «Feuerball» und bis in dessen Zentrum, wie sie sagen. Die Indianer haben ihre eigene Erklärung für das Phänomen: «Es war ein ‚skillie' — das heisst eine Person, die sich nach Wunsch eine andere Form (eine tierische, pflanzliche oder mineralische) geben, oder einfach zu Licht werden kann. Damit jemand dazu imstande ist, muss gleich nach der Geburt von einem Medizinmann eine bestimmte rituelle Handlung vollzogen worden sein. Es ist kein Weibergeschwätz — es ist Tatsache.»
«Newsweek», Asheville (oder Cherokee?), 25. 11. 57

2. 12. An diesem klaren Tag entstand auf dem Terrain von William Blackburn bei *Vina* (Alabama) mit lautem Krachen, aber ohne sichtbaren Grund, eine 48 Fuss lange, 3—4 Fuss breite und 3 Fuss tiefe Grube, und dazu noch fünf kleiner Löcher in der Nähe. Associated Press, 8. 12. 57

14. 12. Ed. Waslaski, *Langdon, Grand Forks* (North Dakota) findet auf seiner Farm ein kurioses Material; es ist leicht und porös und schwimmt auf dem Wasser. Dasselbe fiel auf das 60 Meilen entfernte Grafton. Dies war gleich nach Mitternacht geschehen, nachdem der Fall eines grünblauen Lichtes beobachtet worden war. «Detroit Times», 16. 12. 57

17. 12. *Grand Forks (North Dakota).* Fragmente eines Objektes, das aus dem Himmel auf einen Heuschober fiel und ihn in Brand steckte, zeigten Magnesiumoxyde, wie sie in Meteoriten nie gefunden werden.
United Press, 17. 12. 57

Von der Association Mondialiste Interplanétaire in Rio ist die «Tribuna da Imprensa» vom 8. 1. 58 mit Einzelheiten über das Erlebnis von Joao Ernani und Pedro Zili in *Espigao da Toca* (Maranguape, Sta. Catarina, Brasilien) vom 18. November eingetroffen (s. Nr. 28/9, S. 15). Von der Tabaktrocknerei aus, wo die beiden arbeiteten, hatte sich Ernani entfernt, um ein Brett zu holen, da fiel ihm auf, dass das Vieh vor etwas Ungewohntem floh, das etwa 250 m entfernt auf der Wiese stand: eine metallische Masse, aschfarben anzusehen. Er und Zili, den er rief, gingen auf das zu, was sie für Flugzeugtrümmer hielten. Weniger als hundert Schritte genügten, um sie ihren Irrtum erkennen zu lassen: es waren zwei Apparate, wie aneinandergelegte Untertassen.

Noch näher dabei sahen sie die geschilderten 6 Wesen, in graue, eng anliegende Kleidung gehüllt, auf ihre Maschinen zulaufen, die sich in weniger als 3 Minuten mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit in den Himmel erhoben. So stark war die Luftverdrängung, dass Palmen fast bis zur Erde hinab gebogen wurden. Motoren gaben ein starkem Winde ähnelndes Geräusch von sich. Gleich darauf stiegen noch 3 weitere «Untertassen» auf, die hinter einer Anhöhe verborgen gewesen waren, und vereinigten sich mit den ersten, worauf alle rasch verschwanden. Die Aussagen von Ernani und Zili werden vom Vikar der Gemeinde, sodann vom Arzt Angelo Lacombe, dem Architekten Fernando Carneiro, dem Rechtsanwalt Napoleao de Oliveira und anderen Augenzeugen bestätigt.

In *Curitiba* (Paraná) gelang am 25. Oktober dem Pressephotographen Luiz Domakoski eine Aufnahme, als etwa 650 m über ihm ein eigenartiges rundes Flugobjekt dahinschoss. «Tribuna da Imprensa», 8. 1. 58

Eine Erscheinung, die am 9. 2. in *General Pico (Prov. de la Pampa,* Argentinien) um 01.55 von vielen Ballbesuchern gesehen wurde, beschäftigt die Gemüter. Es war eine grosse «Spindel», ungeheuer rasch, in der Bewegung sehr leuchtstark, mit einer Spur aus Rauch und Licht. Beobachtungsdauer: 30 Sek.
«La Razòn», Buenos Aires, 13.2. 58

Die Insassen dreier Fahrzeuge erklären übereinstimmend, auf dem Weg nach *Lima* (Peru) eine leuchtende «Untertasse» angetroffen zu haben, die 8 Minuten verweilte und die elektrischen Anlagen ihrer Autos ausser Betrieb setzte.
«Nürnberger Nachrichten», 1. 2. 58

In der Nacht zum 4. Juni flog ein seltsames grün-weisses Licht langsam über den südöstlichen Teil *Manilas.* 6 Zeugen.

10. 6., 17.01 h. «Untertasse» über dem Bahnhof von Yokohama. 1½ Stunden später zweie über *Tokio.*

3. 8., 20.45 h. Mysteriöses Ding im Himmel über der Stadt *Matsue,* rund und mit einem Loch in der Mitte (s. Fotos v. Frau Klarer). Um den bläulich-grünweissen Körper rotiert rasch ein weiss-gelber Ring. Zickzackkurs, 1000 m Höhe, Tempo wie Düsenjäger, lautlos; Beobachtungsdauer: 5—8 Minuten je nach Standort.

5. 8. *Nanking (Rotchina).* Grosses UFO mit rot-weissem Schweif, nachts, während 2 Minuten gesehen, erst langsam, dann blitzschnell ansteigend. Wiederholte Beobachtung.

Beim Strand von *Enoshima Miami* knipste am 20. August, um 11.28 h, Shinichi Takeda aus Fujisaw City (Japan) eine «Fliegende Rolle», die sehr stark silbern glänzte. Genau über ihm machte sie einen Winkel von 90 Grad und erhöhte ihre Schnelligkeit. 15 Badende sahen sie gleich nachher. Das Foto eignet sich indessen wenig zum Klischieren.

27. 8. *Yokosuka* wird um 17.37 h von einem UFO besucht. Um 20.45 h *Yokohama,* wie schon am 6. August, 08.40 h.

3. 9. *Kumamoto (Kiuschu),* 19.40 h. Rundes orange UFO mit halbmondförmigem purpurnem Schatten im Zentrum. Fährt gemächlich dahin und verschwindet nach 7—8 Minuten.

7. 9. In der Stadt *Choshi (Japan)* sehen 30 Personen ein lautloses rasches Objekt dahinschiessen, und Minuten später fallen ganze Haufen mysteriöser Metallblättchen herab, ähnlich Zinnfolien, 4—5 cm lang, 1 mm breit, 10 micron dick, alle gleich gross. Analyse: Al, Pb, Si, Fe, Cu; nicht radioaktiv.

14. 9. Fünfter internationaler «Untertassen»-Beobachtungstag bringt gute Resultate; z. B.: um 21.06 h mehr als 15 UFOs in Formation über *Tokio,* erst in einem Kreis, dann in einem Winkel.

4. 10. Als um 11.45 ein kaulquappenförmiges Flugobjekt die Stadt *Ichinoseki* im nordöstlichen Japan überquerte, fiel in den meisten Bezirken das sogen. Engelshaar, spinnwebfeine Fäden, wovon Fotos vorliegen. Sie waren organisch, in Hydrochloridsäure löslich und brennbar.

25. 10. Rätselhaftes Objekt fällt vom Himmel, stoppt 500 m hoch und schlägt mit Rauchentwicklung auf die Erde, doch gab es keine Spuren, laut «Asahi Shinbun», der grössten japanischen Tageszeitung. «Es war wie metallisch, 30 m breit», sagte der Zeuge, Mr. Kaneko, Beobachter der Wetterwarte in *Kumamoto City (Kiuschu).*

1. 11. *Fukushima.* Rotierender Flugkörper beginnt zu tanzen, ohne Laut, und verschwindet nach 50 Min. senkrecht in den Himmel.

7. 11. Japanische Astronomen und Private beobachteten in *Yokohama* die Mondfinsternis zwischen 21.44 und 01.10 Uhr, in der halben Erwartung, dass eine russische A-Bombe «dem Mond eins auf die Nase gebe», da können sie über 20 orange-rote oder bläulich-weisse seltsame Gegenstände von etwa 1/3 Mondumfang sehen, die ab und zu in Halbkreisen fliegen oder einander umspielen, oft auch wieder für Sekunden verschwinden.

8. 11. Ein feurig-roter Gegenstand überquert die Schulgebäude von *Kurashiki,* um 12.00 Uhr herum. Nachts darauf fliegen 3 in Formation über die Stadt *Okayama.*

9. 11. Mindestens 5 Zeugen stellen ein ankerförmiges Objekt über *Tokio* fest, um 23.00 Uhr herum, oben blau und unten weiss. Nach einigen Minuten Farbwechsel auf Rot.

21. 11. Mysteriöser Feuerball bei *Osaka,* von vielen beobachtet zwischen 20.05 und 20.25 Uhr.

21. 11. Eine Schülerin sieht frühmorgens ein glockenförmiges UFO bei der Stadt *Masuda (Präfektur Shimane),* schneller als Flugzeuge, silbern und violette Lichter ausstrahlend. Miss Hamayo Okamura sieht um 10.00 Uhr in derselben Gegend ein rundes, glänzendes Objekt. Beide gaben einen leisen Ton von sich.

22. 11. *Yahata.* Um 07.40 erscheint ein leuchtend-grünes rundes Objekt, wechselt zu glänzendem Orange, beschreibt einen Winkel von 180 Grad und verschwindet in einigen Minuten.

28. 11. Unbekanntes Objekt eine halbe Stunde nach Sputnik von zahlreichen Zeugen gemeldet. Farbe: bläulich-weiss.

«UFO News Report» (Offizielles Organ der Flying Saucer Research Group in Japan, P. O. B. 18, Isogo Post Office, Yokohama)

Wilfred S. Hardy, aus Corona del Mar (Calif.), Beamter der amerikanischen Besatzungstruppen in *Japan* und Ingenieur beim grossen Tokioter Engineer

Supply Center, war am 11. November mit seiner Frau und einem japanischen Bootsführer auf dem *Imba-numa-See* bei der Entenjagd. Kurz nach dem Dunkelwerden paddelten sie zum Ufer, da fuhr (um 17.55 Uhr) ein langes, helles, zigarrenförmiges Raumschiff in vielleicht 10, 15 oder gar 20 Meilen Distanz in gleichbleibender Höhe und Schnelligkeit (ca. 1000—1300 km/h) von Horizont zu Horizont, von N nach S. Die Länge betrug schätzungsweise zwischen 60 und 150 Metern, je nach der Entfernung. Es war ein ganz aussergewöhnlicher Anblick, dieser Körper von glühendem, stetig pulsierendem Weiss, umgeben von glänzenden farbigen Lichtern, grün, blau, gelb, wie bei einem Nordlicht. Eine purpurne Flamme schoss aus dem hintern Ende. Der ganze See wurde 10 Sekunden lang hell erleuchtet. Beim Jagen in Kanada hatte Hardy mehrmals ähnliches beobachtet. Und so haben es Hunderte von Japanern des Gebietes von Tokio am selben 11. November gesehen. Ihre Anrufe blockierten ab 17.55 Uhr die Telephonlinien der astronomischen Beobachtungsstation.

«Fate», März 1958

Sie fingen einen Raummenschen!

Es ist historisch belegt, dass im 13. Jahrundert ein Uranide festgehalten wurde, wenn man auch damals die wahre Bedeutung des Ereignisses nicht verstand.

Zu jener Zeit steckte Europa noch im finstersten Mittelalter, aber die Historiker und Skalden der nordischen Völker machten ihre Aufzeichnungen. Ihnen haben wir das wenige zu danken, das aus jener Epoche auf uns kam.

Eines der erhaltengebliebenen Manuskripte ist das *Speculum Regale,* oder «Königsspiegel», ein Buch der Sitten und des Allgemeinwissens; es enthält die bündige Beschreibung der seltsamen Begebenheit. Die Uebersetzung aus dem Normannischen lautet folgendermassen:

«Etwas, das in der Kommune Cloena geschehen ist, wird auch wunderbar scheinen. In dieser Stadt steht eine dem Hl. Keranius geweihte Kirche. Eines Sonntags, während die Bevölkerung die Messe hörte, wurde ein Anker vom Himmel herabgeworfen, anscheinend aus einem Schiff heraus, denn es war ein Seil daran befestigt, und eine der Ankerschaufeln verfing sich im Bogen über der Kirchentür. Die Leute stürzten alle ins Freie und wunderten sich, als ihre Augen dem Seil nach oben folgten. Sie sahen ein Schiff, mit Männern an Bord, das am Ankertau schwebte, und weiter sahen sie einen Mann über Bord springen und bis zum Anker heruntertauchen, wie um ihn freizumachen. Die Bewegungen seiner Hände und Füsse und alles was er tat waren wie bei einem, der im Wasser schwimmt. Als er beim Anker angelangt war, versuchte er, ihn zu lösen, doch schossen die Leute in die Höhe und ergriffen ihn.

Der Bischof war zugegen und verbot seinen Leuten, den Mann festzuhalten, denn er sagte, es könnte dies so schlimme Folgen haben wie wenn einer unter Wasser gehalten wird. Kaum war der Mann befreit, hastete er zum Schiff empor, und als er droben war, schnitt die Mannschaft das Seil entzwei und das Schiff segelte davon und kam ausser Sicht.»

«Fate», März 1958

«Untertassen» und Fatima

«Australian Saucer Review» (Kilburn) veröffentlicht in Bd. 2, Nr. 2 aus der Feder von Fred Stone einige Betrachtungen zu den berühmten Marien- und Engelserscheinungen von *Fatima* in 1916/17. Auf Grund eigener Erfahrungen kommt er zum Schluss, dass die noch unveröffentlichten Teile der Botschaft an Lucia nichts anderes enthalten als die Anzeige der Tragödie, die sich bald auf unserer Erde abwickeln wird und in der wir nur eine Heilsmöglichkeit besitzen werden: Den Blick zu Gott hinzuwenden, dank Christus, dem Erlöser dieser Welt.

Wenig bekannt ist die wunderschöne Erzählung vom Besuch des Friedensengels im Vorfrühling 1916 in Montes de Oca's «More about Fatima». Ein heftiger Windstoss liess die Kinder aufblicken, und sie sahen eine prächtige weisse Wolke von menschlicher Form, wie eine Statue aus Schnee, die in der Sonne kristallähnlich durchschimmerte. Als die Gestalt sich näherte, erkannten sie einen Jüngling von 14—16 Jahren von überirdischer Schönheit. «Habt keine Furcht», sagte er zu ihnen, «ich bin der Friedensengel eures Landes (Portugal). Betet mit mir.» Er kniete nieder und legte die Stirn an die Erde. Dann sprach er dreimal die Worte: «Mein Gott, ich glaube; Du bist es, den ich liebe und den ich anbete, ich bitte Dich um Vergebung für alle, die nicht glauben, die nicht anbeten, die nicht hoffen und die Dich nicht lieben.»

Die äusseren Umstände der Erscheinung haben grosse Aehnlichkeit mit den Merkmalen der «Fliegenden Untertassen». Der Glanz der Sonne nahm ausserordentlich stark ab, die Zweige der Bäume neigten sich in Form eines Schirmes, die Stimme glich einem starken Bienengesumm, am Ende des Besuches war eine weisse Wolke zu sehen, die davonschwebte, die Atmosphäre bekam eine eigenartige gelbliche Färbung, und eine heftige Explosion ertönte. Beim fünften Besuch, am 13. September 1917, wurde das Licht der Sonne so schwach, dass man die Sterne sehen konnte. Alles war in goldenes Gelb getaucht. Ein Priester berichtet: «Das Licht war wie eine Kugel, die von West nach Ost fuhr», und weiter: «Die Gnade wurde uns gegeben, das *Fahrzeug* sehen zu dürfen, welches sie herbrachte.»

Jenesmal muss also wohl erkennbar gewesen sein, dass sich in dem kugelförmigen Lichtschein etwas befand, das ihn entstehen liess. Wenn hieraus die Möglichkeit deutlich wird, dass die sogenannten UFOs auch von Engeln benützt werden, so sehen wir darin keine Herabsetzung. Sehr weit über uns stehende Menschheiten müssen uns natürlich als Engel erscheinen. Engel haben selbstverständlich keine Fahrzeuge nötig, doch können sie ebenso selbstverständlich solche schaffen, wenn es aus irgendeinem Grund nötig ist (vielleicht damit sie die Menschen weniger erschrecken). Möglicherweise waren auch in Fatima mehrere Stufen der Himmelshierarchie beteiligt, Engel und hochstehende Raumwesen ...

Die leuchtende Wolke erschien dann über dem Baum, und es fiel ein Regen von Blumen, die verschwanden, bevor sie den Boden berührten; darauf kehrte die Kugel wieder um.

HINWEISE - NOTIZEN

Albert Chop, früherer Chef des Pressedienstes der US-Luftwaffe, während seiner Amtsdauer vom Pentagon mit der Behandlung der UFO-Fragen betraut, war in das hochgeheime Dossier der Untersuchungskommission Project Bluebook eingeweiht (s. Bild in Nr. 28/29, S. 11). Er prüfte Hunderte von Sichtungsberichten, worunter sich zahlreiche bestbelegte und aufschlussreichste befanden, die das ATIC (Air Technical Intelligence Center) analysiert hatte. Er nahm an den geheimen Verhandlungen über das Problem teil, wobei er u. a. dafür eintrat, dass die Filme von Raumschiffen und die anderen vertraulich behandelten Dokumente publik gemacht werden. Die NICAP betrachtet deshalb die folgende, von Albert Chop abgegebene Erklärung als erheblich:

«Ich bin seit langem überzeugt, dass die ‚Untertassen' interplanetarisch sind. Eine andere Deutung gibt es nicht. Wir werden von Wesen aus dem Weltraum beobachtet.»

«UFO Investigator» Nr. 1 (Publikationsorgan des NICAP in Washington)

Die private Kommission CICOANI (Centro de Investigaçao Civil dos Objetos Aéreos Nao Identificados), C. P. 1675, Belo Horizonte, Minas Gerais, hat eben in der Tageszeitung «O Diario» ihrer Stadt eine Zusammenfassung aller bekanntgewordenen *brasilianischen UFO-Sichtungen von 1957* publiziert. Obschon stark kondensiert, mussten die 109 Fälle auf 4 Ausgaben verteilt werden (vom 9./12. 1.).

Durch Presseorgane ist bekanntgeworden, was *Major Keyhoe* am 22. Januar vor dem Televisionsschirm hatte sagen wollen, als die Zensur den Ton unterbrach (s. Nr. 28/9, S. 28): «Wir (die NICAP) arbeiten seit 6 Monaten in aller Stille mit einem Senatskomitee zusammen betreffend die Geheimhaltung der ‚Fl. Teller'. Wenn die Augenzeugen vor eine Kommission des Senates geladen würden, so wäre anhand der Informationen, die wir diesem gegeben haben, die Realität der Ufos eindeutig bewiesen, was eine Sensation hervorriefe.»

George Adamski hat ein Schreiben (ohne Datum, mit Poststempel vom 6. 12. 1957) auf offiziellem Briefpapier des Staatsdepartements Washington erhalten, von einem Herrn R. E. Straith vom Cultural Exchange Committee unterfertigt, worin dieser im Namen einer Gruppe von Beamten an der Regierungspolitik Kritik übt. Die Luftwaffe sei zu eindeutigen Feststellungen gelangt, und seine Amtsstelle besitze viel Beweismaterial, das Adamskis Aussagen bestätige. Oeffentlich könne sie zwar das Departement nicht beglaubigen, aber er und seine Gruppe möchten ihn in seiner Missionstätigkeit ermutigen. — Auf Erkundigung haben unsere überseeischen Freunde erfahren, dass weder ein R. E. Straith je beim Staatsdepartement gearbeitet hat, noch ein Cultural Exchange Committee besteht. Wieder einmal ist einem Augenzeugen eine Falle gestellt worden, indem man hoffte, Adamski werde den Text des Schreibens publik machen, was

auch geschah — sehr zu seinem Schaden und dem der Sache. Es sind Beweise vorhanden, dass früher schon von diesem Straith ein Verleumdungsbrief gegen Mitglieder einer UFO-Gruppe ausgegangen ist.

Wer Ungewohntes bringt, wird zum Freiwild für Oeffentlichkeit und Amtsstellen. Der Kontaktzeuge *Reinhold Schmidt* (s. Nr. 28/9, S. 20) weiss etwas davon zu erzählen. Zwei Psychiater wurden sogleich auf ihn losgelassen, und nach zweistündigem Kreuzverhör stellten sie eine grossartige Diagnose: Fixierung! Denn er erzählte seine Geschichte immer gleich.

Er braucht sofortige Behandlung. So schickt man ihn ins Irrenhaus von Hastings, ohne Verhör, ohne Gerichtsentscheid, ohne Konsultieren ähnlicher Aussagen anderer. Ueber Nacht wird er vom voll handlungsfähigen Geschäftsmann zum Internierten. Der Chefarzt der Anstalt wollte ihn nicht ans Telefon holen: «Wir müssen das Publikum vor ihm schützen — und ihn vor dem Publikum!» Schmidt war 2 Wochen da, und jetzt ist er wieder draussen und arbeitet für dieselbe Firma wie vorher, und zwar ... in Kearney, Nebraska, wo alles geschah! Man hatte ihn allen bekannten Tests unterworfen, und er hatte sie alle bestanden. Seine Anwälte in Omaha klagen nun gegen jene, die ihn misshandelten und diskreditierten. Doch wurde ihm die Pressenotiz versagt, die ihn als normale Person rehabilitiert hätte, und die meisten Leute halten ihn immer noch als übergeschnappt, weil sie den Ausgang der Sache nicht kennen. Kürzlich schrieb er von einem Brief der Luftwaffe, die ihm Glück wünschte in dem Gerichtsverfahren gegen «jene idiotischen Menschen», und ihm für sein Entgegenkommen sehr dankte. Dies ist nur die jüngste ihrer Zuschriften an Schmidt, denn die Luftwaffe interessiert sich doch viel mehr für seine Geschichte als sie am Anfang durchblicken liess. Kein Informierter wird sich darüber wundern.

Wir begrüssen zwar jede *Beschäftigung mit dem Problem der UFOs,* auch wenn diese abgelehnt oder ins Lächerliche gezogen werden, denn nur Indifferenz ist wirklich schlimm. Verneinung und Spott sind im Grunde nur Folgen des Angesprochenseins. Sie können leicht ins Gegenteil umschlagen, es ist oft nur eine Frage der Zeit.

Nun sind aber in verschiedenen Zeitungen bereits recht positive Artikel erschienen. «*Der Bund*» (Bern) lässt am 26. 1. einen Herrn Porter sagen, 1958 werde in Sachen UFOs entscheidende Fortschritte und sogar eine erste (wohl offizielle) Berührung mit Planetariern bringen; «*Le Jour*» (Beyrouth) vom 5. 1. betitelt einen Artikel: «Die Untertassen? Es fängt an, ernst zu werden!» worin u. a. die Astronomen des Observatoriums Toulouse Erwähnung finden, da sie im Teleskop etwa 300 km hoch eine ausmachten; die «*Gazzetta Ticinese*»

Wenn auf Erden Du zurückkehrst, steig bewaffnet hernieder, o Herr. Neue Kreuze bereiten die Feinde Dir vor: die Türken nicht, noch die Juden, sondern dieselben, die zu Deinem Reich sich zählen. *Tommaso Campanella*
(Dominikaner, Philosoph und Dichter, 1568—1639)

(Lugano) wurde von Peregos Buch (s. Nr. 22/3, 3. Seite des Umschlags) beeindruckt, wie aus ihrer Betrachtung unterm 3. 2. erhellt: «Es ist nicht ausgeschlossen, dass die ‚Untertassen' von andern, entfernten Planeten ausgesandt werden»; die deutsche Zeitschrift «*Der Flieger*» befasst sich schon längere Zeit objektiv mit der Angelegenheit.* Besonders verdient aber «*Die Tat*» (Zürich) genannt zu werden, auf Grund eines am 22. 2. erschienen Aufsatzes über einen Besuch beim deutschen Astronomen *Prof. Dr. Kritzinger,* Karlsruhe: «Die Vision von Gästen aus anderen Welten.» Dieser Gelehrte ist von Realität und ausserirdischer Provenienz der UFOs völlig überzeugt, berichtet über eine einwandfreie Beobachtung seiner Frau, über die in Mexiko abgestürzten Raumschiffe (s. Nr. 16/19), über die Rätsel von Geist und Materie, gasförmige Lebewesen und die Möglichkeiten der Fahrt in andere Sonnensysteme. Beim letzteren Problem passt er sich dem heutigen Denken weitgehend an, denn ein Raumschiff, wie es jetzt auf unserer Erde als ausführbar betrachtet werden kann, brauchte 40 000 Jahre um den nächstgelegenen Fixstern (im Bild des Centauren) zu erreichen. Dabei müsste es 30 km je Sekunde zurücklegen. «Derartige Gedanken sind so abwegig», schreibt der Gelehrte, «dass eine Weltraumfahrt zu fremden Sonnensystemen bis vor kurzem überhaupt nicht in Erwägung gezogen werden konnte.»

Das zeigt u. E. nur unseren Rückstand den Uraniden gegenüber. Zur Frage der Ueberbrückung dessen, was wir «die riesigen Distanzen» nennen, ist einmal zu bedenken, dass jene anderen ein bedeutend längeres Leben haben; sodann ist ein Raumschiff der «Zigarren»-Klasse ein gelenkter Planet mit allen Lebensnotwendigkeiten (die Dauer der Reise spielt also keine Rolle); insbesondere aber gibt es wohl bei höheren Menschheiten andere Masstäbe für Geschwindigkeiten und Distanzen, und andere Zeitgesetze. Dazu sind zweifellos unsere Erfahrungen mit diesen drei Grössen nicht auf den Raum übertragbar.

Laut Radio Sottens sollen Physiker erklärt haben, sie besässen eine Vorrichtung, mit der Zeitgesetze aufgehoben werden könnten. Man wäre z. B. zwei Wochen auf Reisen im Weltraum, doch bei der Rückkehr wären nach irdischer Rechnung 100 Jahre vergangen.

United Press. In einem Bericht via Moskau gab Dr. Alexei Pokrovsky, der Direktor des Labors zur Vorbereitung von Tieren für Raumreisen, bekannt: «Wir arbeiten an der *Verwirklichung der Raumfahrt,* damit durch interplanetarische Flugboote mit andern, weit entfernten und bislang unbekannten Welten Verbindung aufgenommen werden kann.»

Am 10. Januar hat in Ottawa der Nobelpreisinhaber *Lester Pearson* die Ueberzeugung ausgesprochen, die beste Friedenshoffnung liege in der Entdeckung intelligenten Lebens auf anderen Planeten: «Ich will nicht schwarzseherisch sein, doch herrscht in der heutigen Welt die Furcht... Ich hoffe, dass eines Tages jemand in die Versammlung der UNO mit der Meldung

* Siehe ferner den Artikel in «Freie Innerschweiz», Luzern, vom 17. Juli 1958: «UFOs, die Weltüberraschung von morgen. Es gibt tatsächlich ‚unbekannte Flugobjekte'.»

hereinstürzt, ein Weltraumvehikel vom Planeten Mars umschiffe unseren Globus. Vielleicht werden sich dann die Menschen zu einer universellen Bruderschaft zusammenfinden.»

Wenn die Menschen ihre Gedanken, Gefühle und Worte sehen könnten, wie sie in die ätherischen Bezirke entschweben, mehr und mehr von ihrer Art sammeln und zurückkehren, wären sie nicht nur erschüttert von dem, was sie ins Leben rufen, sie würden vielmehr nach Befreiung schreien und — wäre es nur, um diese Gebilde aus ihrem Bewusstsein auszumerzen — mit aller Entschiedenheit ihre persönliche Gottheit anrufen. *Gedanken und Gefühle sind lebende, pulsierende Dinge.* Wer das erfahren hat, wird von dieser Weisheit Gebrauch machen und sich entsprechend beherrschen.

Aus einer esoterischen Schrift



Der *Senator Barry Goldwater,* ein Republikaner aus Arizona, hat in einem Schreiben an unsere Freunde vom National Investigations Committee on Aerial Phenomena (NICAP) in Washington sein starkes Interesse an den UFOs kundgetan. Seine Meinung fällt auch angesichts der langen Erfahrung ins Gewicht, die er im Militärflugwesen besitzt. Senator Goldwater ist Oberst der Luftwaffe und auf Abfangmissionen mit Düsenmaschinen und anderen Typen spezialisiert. Hier seine Erklärung: «Ich bin seit 27 Jahren als Offizier im Dienst der Air Force und deshalb an den unbekannten Flugobjekten ausserordentlich interessiert. Hinter ihnen steckt allerhand, das glaube ich bestimmt, und ich habe schon oft mit meinen Flugkameraden über das Thema gesprochen.» Mindestens 2 andere Senatoren und mehrere Abgeordnete haben in privaten Gesprächen auf die Wichtigkeit dieser Erscheinungen hingewiesen (und dies vor den Ereignissen des November 1957).

«UFO» Investigator», Washington, Nr. 2

Der Präsident der «United Press», Frank H. Bartholomew, hat nach einem Besuch im Hauptquartier der amerikanischen Strategischen Luftwaffe das sogenannte «Fail Safe»-System beschrieben, das eine ständige Bereitschaft zu Vergeltungsschlägen, auch gegen Fernwaffen, ermöglicht und dennoch jeden Betriebsunfall ausschliessen soll. Auch Flugzeuge, die mit Atomwaffen bereits auf dem Weg ins Feindesland sind, müssen also noch zurückgerufen werden können, wenn sich herausstellt, dass kein irdischer Feind bombardiert hat, sondern ein Meteor niedergegangen ist, oder dass kein irdischer Feind amerikanisches Gebiet überflogen hat, sondern entweder natürliche oder ausserirdische Objekte.

Die aufsehenerregende Stelle in dem Bericht, auf die hinzuweisen sich wahrlich lohnt, lautet wie folgt: «Dieser Vorgang (das Zurückholen atombombentragender Flugzeuge nach falschem Alarm) hat sich tatsächlich schon vielemale abgespielt. Die grosse, zum Gegenangriff bestimmte Streitmacht der Strategi-

schen Luftwaffe ist durch Alarme in Gang gesetzt worden, die durch registrierte Meteoriten ausgelöst wurden, oder durch Interferenz von Hochfrequenzsendern, oder *durch Auftauchen von unbekannten Objekten auf den Schirmen, die anscheinend in Formation fliegen und für die nie eine Erklärung gefunden wurde.*»

Dies steht zu lesen in der «Neuen Zürcher Zeitung» (Nr. 1145) vom 21. 4. 1958, dem Blatt, das vor wenigen Wochen in grossen Lettern von der «Legende der Fliegenden Teller» schrieb.

Das von Felix Schmidt in Cleveland, Ohio, herausgegebene «Geistige Leben» brachte im Jahre 1947 als erstes deutschsprachiges Blatt die Nachrichten über das Kommen der UFOs. Jede Sensationshascherei wird sorgfältig vermieden, und doch lesen wir in der Februarnummer Aussprüche wie diese: «Mit der gleichen inneren Gewissheit, mit der beim Ersterscheinen der ‚Fl. Scheiben' das ‚Geistige Leben' darüber berichtete und das Phänomen als ein Vorkommnis von Bedeutung für die Zukunft bezeichnete, macht jetzt diese Zeitschrift aufmerksam, dass wir *unmittelbar vor ganz gewaltigen Fortschritten und Veränderungen stehen* ... Alles entwickelt sich augenblicklich mit geradezu phantastischer Geschwindigkeit, wenn man das direkt auch ebensowenig gewahr werden mag als die Erdumdrehung, die wir dauernd mitmachen, ohne davon schwindlig zu werden ... Wir werden zur Zeit von einer gewaltigen kosmischen Evolutionswelle mitgerissen, deren Ursache und Gesetzmässigkeit wir noch nicht kennen.»

Im «Geistigen Reich» (Mattsee b/Salzburg) weist Dr. Walter Lutz auf eine durch *Jakob Lorber* niedergeschriebene *Voraussage* hin, die sich bereits teilweise erfüllt hat:

«Die erfinderischen Menschen werden es mit diesen (atomaren) Waffen soweit treiben, dass kein Volk gegen das andere mehr einen Krieg wird anfangen können. Würden zwei Völker mit solchen Waffen sich gegenseitig anfallen, so könnten sie sich leicht und bald bis auf den letzten Mann aufreiben, was gewiss keinem Teil einen wahren Sieg oder Gewinn bringen wird. Das werden die Herrscher ... einsehen und sich daher lieber in Frieden und Freundschaft vertragen. Und wird sich irgendein ... Störenfried erheben und gegen seinen Nachbarn ziehen, so werden sich die Friedliebenden vereinen und ihn züchtigen. Auf diese Weise wird sich dann nach und nach der Friede unter den Völkern der Erde einstellen und dauernd festigen.»

(«Das Grosse Evangelium des Johannes», Band 8, Kap. 185)

Hiezu bringt Dr. Lutz einen Bericht des englischen Physikprofessors John Bernal, wonach ihm der jetzige sowjetische Regierungspräsident Chruschtschew am 11. November in einer Aussprache über die Zukunft der Menschheit im Hinblick auf die jüngsten wissenschaftlichen Fortschritte gesagt habe, Ost und West müssten zu einem Ausgleich kommen, weil ein Krieg mit den furchtbaren Waffen, wie Russland sie jetzt schon — und die USA wohl ebenfalls, und wenn noch nicht, so doch bald — besitze, einfach undenkbar sei.

In einem Bericht des amerikanischen Kongressabgeordneten Chester E. Holtfield, Vorsitzender des Komitees für Strahlenforschung des Vereinigten Atomenergiekomitees, heisst es: «Ob wir damit einverstanden sind oder nicht, ob die Atomenergiekommission es weiss oder nicht, *die ,Fallouts'* (der Atomaschenbefall) sind jetzt *zu einem der allergrössten Probleme unserer Zeit geworden.* Wir müssen die Oeffentlichkeit über die damit zusammenhängenden Gefahren unterrichten. Die Welt muss erfahren, dass die Atomenergiekommission allein fünf gesonderte Untersuchungen über die Strahlungen und ihre Folgen in die Wege geleitet hat. Wir sollten die dabei gefundenen Tatsachen so schnell als möglich in leichtverständlicher Weise vor die Weltöffentlichkeit bringen... Wir stehen an der Schwelle der Aera des Atoms. Diese neue Kraftquelle wird, wenn sie vollen Ersatz für den Weltbedarf an Energie bieten soll, eine Unmasse von Radioaktivität freigeben, eine viel grössere Menge als bisher die Experimente mit Bomben. *Es macht nämlich bei der Entstehung von Radioaktivität keinen Unterschied, ob das Atom in einer Bombe oder im Kraftwerk zersplittert wird.* Radioaktivität ist unkontrollierbar und verbreitet sich überallhin...»

Aus «Geistiges Leben» (Cleveland, Ohio), Februar 1958 (leicht gekürzt)

Von den zwei Militärfliegern, die damals die Atombombe auf *Hiroshima* warfen, ist laut Radio Lausanne der eine kürzlich wegen einer kriminellen Handlung zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt worden; der andere lebt, von Gewissensbissen zerquält, in einem Kloster.

Einstein hat spät in seinem Leben erklärt, die Atombombe sei nichts anderes als ein Irrtum der Wissenschaft.

Der Untergang der stolzen Viermastbark «*Pamir*» am 22. September, eines der letzten grossen ozeangehenden Segelschiffe, ist u. a. darauf zurückzuführen, dass beim Losbrechen des Sturmes zuviel Segelfläche gesetzt war. Der Kommandant hatte zwar Meldung von dem Orkan, doch hat dieser eine Richtung eingeschlagen und eine Stärke entwickelt, die jeder Norm widersprachen. An den Verhandlungen vor dem Lübecker Seeamt wurde von alten, erfahrenen Kapitänen bestätigt, noch nie einen Wind von solch ungeheurer Heftigkeit erlebt zu haben. Der Orkan hatte einen Halbkreis beschrieben, wie es sonst nie vorkommt, und dabei den Kurs der «Pamir» berührt, ohne das geringste an Vehemenz zu verlieren. Es ist dies eines der vielen Zeichen der offensichtlichen und grundlegenden Störung der atmosphärischen Bedingungen.

Nebenbei ist zu vermerken, dass ein Seemann dem geretteten Günter Hasselbach im Geheimen den Sturm 2 Stunden vorher angezeigt hatte.

Wenn heute in wissenschaftlichen Kreisen von *Magie* die Rede ist, wird diese gewöhnlich mit Aberglauben gleichgesetzt. Eine Ausnahme bildet der Theologieprofessor A. Köberle, der in seinem Vortrag «Der magische Weltaspekt und seine religiöse Bedeutung» in der Schweizer Parapsychologischen Gesellschaft einer Wiedergeburt des Magischen das Wort redete. Köberle fasste den Begriff des Magischen zugleich weiter und enger und stellte den magischen

Weltaspekt dem bei Zivilisierten herrschenden rationalen gegenüber. Magie in diesem umfassenden Sinne meint die Bezogenheit des Menschen zu aller Kreatur, zur Natur, zum Kosmos. Magie wollte der Referent in erster Linie aber auch nicht als Aberglaube, als Jugendsünde oder -dummheit des Menschengeschlechts verstanden haben. Dazu ist sie oft erst dort geworden, wo der Mensch aus dem Naturverbande heraustrat.

Im Zeitalter der Technik haben wir es verlernt, der Welt anders als technisch zu begegnen. Wir sind deshalb einer Einseitigkeit verfallen, die barbarischer ist als die von Ratio unbeschwerte Mentalität eines Urwaldbewohners. Vor allem aber wurde und wird *auch heute noch alle Religion aus magischen Quellen gespeist.* Mag im Christentum das Wunder nicht an vorderster Stelle stehen, es bildet einen integrierenden Bestandteil des Glaubens. Die durch die Parapsychologie erhärteten «magischen» Phänomene helfen dem modernen Menschen, wie auch Prof. Fritz Blanke in seiner Einführung betonte, die Bibel nicht nur in ethischer, sondern auch in metaphysischer Hinsicht ernst zu nehmen. Erst durch solche im Magischen gründende und das Magische einbeziehende Ganzheitsschau wird die Abgründigkeit und Herrlichkeit des Kosmos wieder erlebbar. «Neue Zürcher Zeitung», 27. 12. 55

Kürzlich ist auf Borneo eine bisher unbekannte Echsenart entdeckt worden, die mit einem *dritten Auge* ausgestattet ist, dank welchem sie das Herannahen von Menschen und Tieren bereits auf grosse Entfernung spürt. Auch anderen Gefahren gegenüber soll das Reptil eine geradezu erstaunliche Feinfühligkeit besitzen.

In diesem Zusammenhang sind die Forschungen der modernen Wissenschaft interessant, wie sie z. B. Prof. Arnold Heim in «Bekenntnisse eines Naturforschers» (Verlag Hans Huber, Bern, 1944) dargelegt hat. Danach muss der Mensch früher ebenfalls ein Scheitelauge besessen haben, als dessen Rudiment ihm die Zirbeldrüse (Epiphyse) geblieben ist. Die Natur stattet ihre Geschöpfe stets mit den Organen aus, die sie nötig haben, und verändert sie nach Massgabe neuer Lebensbedingungen, dies allerdings nur innerhalb bestimmter Grenzen und meist nur in grossen Zeiträumen. Desgleichen werden Organe, die nicht mehr gebraucht werden, atrophisch, wie beim Pinguin die Flügel, und verschwinden nach und nach ganz. Körperteile, die einem anderen Zweck dienen sollen, werden umgeformt, aus Flossen entstehen z. B. Beine. Auf diese Weise scheinen sich vor Urzeiten Meertiere im Laufe von Jahrtausenden zu Landbewohnern umgestaltet zu haben. Auch die Kiemenatmung wurde auf

---

Eine Dame erschien bei Tolstoi. Sie habe eine Million geerbt und wolle davon einen würdigen Gebrauch machen.

«Verbrennen Sie sie», riet ihr Tolstoi.

«Was?!» rief die Dame. «Man könnte doch Kinderheime und Greisenasyle damit gründen!»

«Wozu?» meinte Tolstoi. «Die Väter sollen ihre Kinder nicht in Heime schicken, und die Kinder ihre Eltern nicht in Greisenasyle. Verbrennen Sie das Geld; Sie können nichts Vernünftigeres damit anfangen.»

Lungenatmung umgestellt; es gibt heute noch Tiere, die in einem Zwischenstadium verblieben sind.

Das Scheitelauge des Menschen ist auch im deutschen Märchen vom Einäuglein, dem Zweiäuglein und dem Dreiäuglein belegt. Wenn die Natur mit der Zeit bei der species Mensch das Stirnauge nicht mehr ausbildete, sondern bis zu einem Ueberbleibsel verkümmern liess, so muss man annehmen, dass es von seinem Träger nicht mehr verwendet wurde, weil seine Entwicklung in anderer Richtung ging. Es ist dies wohl bedauerlich, und fällt vielleicht mit den Anfängen des aufkommenden materialistischen Zeitalters zusammen, denn das dritte Auge war ja, nach verschiedenen Zeichen zu schliessen, weit mehr als nur ein Sehorgan.

Ueber den unseren Lesern bekannten *Hl. Joseph von Copertino,* der 1603 in der Nähe der italienischen Stadt Brindisi geboren wurde, verlautet aus dem Vatikan, dass er als Schutzpatron für Weltraumreisende bestimmt werden soll. Joseph war so einfältig, dass man ihn zunächst gar nicht ins Kloster aufnehmen wollte. Aber in einem Punkt zeichnete er sich (sichtbar) vor allen anderen Menschen aus: Er unterlag nicht der Schwerkraft. Ueber 70mal erhob er sich wie eine Rakete in die Luft. Er war imstande, von der Kirchentür schnurstracks zum Altar zu fliegen. Einmal flog er auf einen Baum und betete, auf einem Ast kniend, eine halbe Stunde lang. **United Press, 4. Februar 1958**

Der englische Physiker und grosse Erfinder *Michael Faraday* (1791—1867) erzählte, wie er manchesmal, wenn er vor verworrenen und scheinbar unlösbaren Fragen stand, die ganze innere Situation vor dem Einschlafen ins Unterbewusstsein hinabsinken liess, um beim Erwachen jeweils das Problem endgültig gelöst in seinem Geiste vorzufinden. Allgemeinheit und Psychiatrie wissen heute noch recht wenig von den seelischen Bezirken, die man *Unterbewusstsein* nennt, doch scheint immerhin eines ohne jeden Zweifel festzustehen: Der bewusste, dem Menschen zugängliche Teil seiner Seele verhält sich zum Unbewussten etwa wie die oberste Spitze einer Pyramide zu der enormen Masse ihres Unterbaues. Im Unterbewusstsein liegt transzendental die Entwicklungsgeschichte der Menschheit bis in graue Urzeiten zurück, in ihm haben wir Kenntnis von sogenannten übernatürlichen Kräften, die unter anderem Schwerelosigkeit des Körpers bewirken, erinnern wir uns unserer Vorleben, haben wir Verbindung mit den uns nah und fern berührenden Geistwesen. In ihm ruhen wir tief eingebettet in dem uralten, urewigen Reiche der göttlichen Mystik.

Two men looked out through prison bars,
The one saw mud, the other stars!
All things come round for those who trust.

Zwei blicken durch das Gitter ihrer Zelle;
Der eine sieht den Schmutz des Hofs, den Staub,
Der andere die Sternenhelle!
Alles wird gut für den, der glaubt.

BIBLIOGRAPHIE

C. G. Jung: Ein moderner Mythus. Von Dingen, die am Himmel gesehen werden. (Rascher-Verlag, Zürich/Stuttgart, 1958, 122 S., Fr. 8.75, DM 8.40.)

Ein Psychiater, der mit einer Seitenlinie zur berühmten Psychoanalyse Sigmund Freuds in Fachkreisen, und teilweise darüber hinaus, bekanntgeworden ist, tritt mit seiner Deutung der «Fl. Untertassen» an die Oeffentlichkeit. Wie man wusste, hatte sich der Professor schon seit langem von den UFOs gepackt gefühlt und sie 10 Jahre hindurch mit einer gewissen Gründlichkeit studiert. Vieles hat er indessen als «dem gesunden Menschenverstand widersprechend» radikal abgelehnt, so z. B. die Entführung von 6 Flugzeugen, wie sie Keyhoe als einzig plausible Erklärung ihres Verschwindens suggerierte (s. Nr. 12/13, S. 2/3). Doch hat das von ihm Akzeptierte genügt, um ihn sehr nachhaltig zu beeindrucken. Dieser beim Lesen des Büchleins offenbar werdenden Tatsache sowie der leider nur relativen Ehrlichkeit des Verfassers muss es zugeschrieben werden, dass man daraus nicht, wie wohl mancher gehofft hat, eine klare Meinung, sondern ein ziemliches Durcheinander, eine Sammlung eklatanter Widersprüche und — besonders gerade im Psychologischen! — Doppelsinnigkeiten findet.

Wie ein Wurm windet sich der Professor vor der von ihm scharf genug erkannten Wahrheit, dass die UFOs nichts anderes als unirdische Raumschiffe sind; dabei versucht er, um jeden Preis eine Erklärung herbeizuschaffen, die ihm selbst und — wie er nicht ganz zu Unrecht vermutet — auch der allem Neuen so ausgesprochen abholden Allgemeinheit besser liegt. Er erzählt so ziemlich alles, was ihm von dem Thema präsentabel erscheint, jedesmal aber, wenn er der Kernfrage näherkommt, kneift er aus und speist den Leser mit halben Zugeständnissen oder mit der so beliebten Nichtzuständigkeitserklärung ab. Um sich den Erfolg in jedem Falle zu gewährleisten, bringt er dabei die folgende Sicherheitsklausel an:

> «Sollte es sich aber doch einmal herausstellen, dass ein noch heute unbekanntes physikalisches Phänomen der äussere Anlass zu diesem Mythus war, so nimmt er demselben nichts weg, denn viele Mythen haben meteorische und andere natürliche Begleiterscheinungen, die den Mythus keineswegs erklären. Der letztere nämlich ist in der Hauptsache ein Produkt des unbewussten Archetypus.»

Jung bestreitet weder die Beobachtungen noch die Fotos, wie schon der Untertitel erkennen lässt, und er glaubt auch nicht an irdische Herkunft, doch stellt er die völlig unlogische These auf, die UFOs seien ein «visionäres Gerücht». Allerdings behauptet er (wer hätte es anders erwartet?), sie seien nie gelandet, noch hätten ihre Insassen je mit uns Kontakt nehmen wollen. Womit er eine erhebliche Unkenntnis der Materie dokumentiert. (Wir verweisen auf die vielen allein in diesem Blatt schon veröffentlichten Landungsberichte, sowie auf die in dieser Nummer beginnende Artikelreihe über die Vorgänge in Frank-

reich vom Herbst 1954. Die Bücher Jimmy Guieus, des Chefs einer gewissenhaften Untersuchungskommission, und viele andere, existieren für Jung offenbar nicht.) Er gesteht anderseits dem Urteil Keyhoes und Ruppelts eine hohe Qualität zu, glaubt wenigstens an einen Teil der Radarsichtungen, hat von den militärischen UFO-Kommissionen in USA und anderen Ländern Kenntnis und gibt auch mehrere Fälle an, z. B. den eines feurigen, grünlich-weissen, strahlenden, runden Objekts, das ein Pilot mit 44 Passagieren auf dem Flug nach Puerto Rico sah. Dann wieder einen letztes Jahr durch ein brüskes Manöver vermiedenen Zusammenstoss, bei dem mehrere Fluggäste Verletzungen erhielten. Von 7 anderen Apparaten aus wurde der fremde Gegenstand ebenfalls wahrgenommen. Auch der Erlebnisbericht eines Freundes bleibt ihm in guter Erinnerung. Dieser betrachtete in Guatemala mit Hunderten anderen am hellen Tage ein UFO über 1 Stunde lang, war aber von der Schönheit und Aussergewöhnlichkeit — man darf wohl sagen, von dem Ueberirdischen — der Erscheinung derart ergriffen, dass er überhaupt nicht an seinen bereitliegenden Fotoapparat dachte. Woraus der (allerdings stark gealterte) Jung den fragwürdigen Schluss zieht, die UFOs seien nicht «photogenic». d. h. sie gäben keine deutlichen Bilder ab (als hätte der Zeuge dies von vorneherein annehmen müssen)! Nur eine ausserweltliche Erscheinung konnte übrigens jenen Mann so fesseln; wäre einfach eine auf unserer Erde gebaute runde Maschine dahergeflogen, so hätte er sie bestimmt abgeknipst. Diese psychologische Selbstverständlichkeit hätte auch dem Psychologen Jung einleuchten müssen! Weitere Seiten zeugen von dem Konflikt, in dem er sich befunden haben muss; mancher Skeptiker wird sich darüber den Kopf kratzen.

«Dass es unbekannte meteorische Erscheinungen sein könnten, ist nicht wahrscheinlich, da das Verhalten der Objekte keineswegs den Eindruck eines physikalisch zu deutenden Vorganges macht. Die Bewegungen der Objekte verraten Willkür und psychische Bezogenheit, z. B. Ausweichen und Flucht, vielleicht sogar Aggression bzw. Verteidigung. Ihre Fortbewegung im Raume ist nicht gradlinig und von konstanter Geschwindigkeit wie die der Meteore, sondern erratisch wie der Insektenflug und von verschiedener Geschwindigkeit, die von Null bis viele tausend Kilometer pro Stunde beträgt. Die beobachteten Beschleunigungen und die Richtungswinkel sind derart, dass kein irdisches Wesen sie aushielte, ebensowenig wie die durch Reibungswiderstand erzeugten Hitzegrade.»

«Noch andere und noch merkwürdigere Berichte (als die von Beobachtungen, wo man einmal im Radar etwas wahrnahm, von Auge aber nicht, und umgekehrt), die sich auf massgebliche Zeugnisse stützen, will ich schon gar nicht erwähnen, da sie um ihrer ungeheuerlichen Natur willen den Verstand und die Glaubensbereitschaft auf eine zu harte Probe stellen.»

«Es scheint mir — mit allen nötigen Vorbehalten — eine dritte Möglichkeit zu geben: Die Ufos sind reale stoffliche Erscheinungen, Wesenheiten unbekannter Natur, die, vermutlich aus dem Weltraum kommend, vielleicht schon seit langen Zeiten den Erdbewohnern sichtbar waren, aber sonst keinerlei erkennbaren Bezug zur Erde oder deren Bewohnern haben. In neuester Zeit aber und in dem Augenblick, wo sich die Blicke der Menschen nach dem Himmel richten, einerseits wegen ihrer Phantasien einer möglichen Raumschiffahrt, andererseits, figürlich, wegen ihrer vital bedrohten irdischen Existenz, haben sich Inhalte des Unbewussten auf die unerklärlichen himmlischen Phänomene projiziert und ihnen damit eine Bedeutung gegeben, die sie gar nicht verdienen. Da ihr Auftreten seit dem Zweiten Weltkrieg häufiger zu sein scheint als je zuvor, kann es sich um ein synchronistisches Phänomen, d. h. um eine sinnentsprechende Koinzidenz han-

deln. Die psychische Lage der Menschheit einerseits und das Ufophänomen als physische Realität andererseits stehen in keinem erkennbaren Kausalverhältnis zueinander, sondern sie scheinen sinnvollerweise zu koinzidieren.»

Selbstverständlich tun sie das, denn was sich im Himmel abspielt, sichtbar oder nicht, hat von jeher mit den Vorgängen auf der Erde «sinnvoll koinzidiert»!

Den grossen Hauptteil seines Buches verwendet aber Carl Gustav Jung zur Stützung seiner Theorie, die jeder, der über den Gegenstand auch nur einigermassen im Bilde ist, als an den Haaren herbeigezogen erkennen wird. Man fühlt sich versucht, zu fragen, ob Jung, wenn er Schuster geworden wäre statt Psychiater, die UFOs nicht als fliegende Schuhsohlen und -absätze hätte bezeichnen müssen. Solange er als Psychologe das Problem von der psychologischen Seite beleuchten möchte, hat sicher niemand etwas einzuwenden, weiss man doch, dass alles Aeussere sich auf dem Grund der Seele spiegelt und darin ein Bild hervorruft, das je nach ihrer Gestaltung bei den einzelnen Individuen verschieden ist. In dem Moment aber, wo sich Jung in seinem Berufseifer soweit vergisst, dass er — sein Wissen von Fotos und Filmen, Radarsichtungen, materiellen Spuren und offiziellen Bestätigungen gänzlich beiseiteschiebend — die realen UFO-Erscheinungen als Mythos, visionäres Gesicht, Legende, Gerücht oder kollektive Vision abtun will, wird er weder von den gewissenhaften Forschern, noch von den Tausenden von Augenzeugen mehr ernst genommen werden. Und erst die Art seiner Beweisführung! Auf Dutzenden von Seiten werden Träume seiner Patienten und denen anderer Nervenärzte auf Rundformen und UFOs untersucht, und damit der Hauptpfeiler der Theorie «Mythos» errichtet. Was würde man wohl von den Verfechtern der interplanetarischen These sagen, wenn sie sich auf Analysantenträume statt auf die Wachbeobachtungen *seelisch gesunder* Menschen beriefen?! Auch in dem überlangen Kapitel «UFOs in der Malerei» vermag er keineswegs zu überzeugen, denn mit Phantasien lässt sich weder ein positiver noch ein negativer Beweis erbringen. Es ist betrübend mitanzusehen, welche Verzerrungen die wundervolle Wahrheit von den Entsprechungen des überirdischen Geschehens zum irdischen bei den gelehrten Herren erfahren hat.

Orfeo Angelucci, der eines der schönsten mystischen Erlebnisse im Zusammenhang mit UFOs berichtet hat, wird als naiv und geistig beschränkt hingestellt. Hat denn Jung, der sich andernorts auf die Bibel beruft, das Wort vergessen, dass man einfach werden müsse wie die Kinder? Dieses Wort hat seither manche schöne und schlüssige Bestätigung erhalten, bei Joseph von Copertino, Vianney u. a. Ramakrischna hat es so ausgedrückt:

Die göttliche Erleuchtung wirst du nur erlangen, wenn du einfach wirst wie ein Kind. Vergiss das weltliche Vielwissen, das du gesammelt hast, werde frei davon und kindlichen Gemüts, dann wird die Erkenntnis des Wahren dir werden.

Aber die Einfältigkeit des Herzens war ja schon immer das genaue Gegenteil zur Gesinnung der Gelehrten, die sich neben ihrem entarteten Verstandeswissen, mit dem sie doch nur Teilwahrheiten zu erfassen vermögen, auch noch ein ganz erkleckliches Quantum Selbstherrlichkeit und Eitelkeit aufgeladen haben, diese Dinge, die dem Menschen, wie es ja schon Christus ausgesprochen hat, den Weg zum Paradies unbedingt versperren.

Noch mehrere Absurditäten sind in den Ausführungen Jungs enthalten, Auswüchse einer überspitzten, grüblerischen Seelenzergliederung ohne Glauben an die wirkliche (geistige) Macht. Er mutet den Lesern den «Schluss» zu, das Beobachten von UFOs sei auf eine Spaltung im Bewusstsein zurückzuführen, sie zu sehen entspräche einem seelischen Bedürfnis, einer inneren Notlage der Menschheit. Diese ist zweifellos vorhanden, doch kann eine solche Auslegung niemals stimmen. Die Not ist nämlich noch lange nicht so gross, dass Flugzeugführer, Radarleute, Militär- und Polizeipatrouillen in Atomwerken usw. aus lauter seelischer Not anfangen, runde Himmelskörper fliegen zu sehen, das verlorene Symbol göttlicher Ganzheit! — Oder er hat eben erst die Fotos und Filme erwähnt und schreibt dann: «... es bildet sich um die UFOs eine derart eindrucksvolle Legende, dass man sie sozusagen 99prozentig als psychisches Produkt zu werten ... sich versucht fühlt.» — Und gleich nach seiner Verurteilung Angeluccis:

«Die Erkenntnis, dass die Rettung der Welt in der Rettung der eigenen Seele besteht, geht mehr und mehr verloren. Der primitive Mensch (also doch!) machte keine Rechnung ohne den Wirt: er erinnerte sich stets der ‚Götter', in der richtigen Intuition, dass der alleinige Wille des Menschen nur den Bruchteil einer ganzheitlichen Situation darstellt. Dagegen ist der moderne Mensch bestrebt, sich selber ausschliesslich als den Handelnden zu betrachten, als den Könner — nicht als ein Produkt, das sich selber nicht zu ändern weiss.»

Zusammenfassend können wir nur ausrufen: Welch arme Menschheit, deren Wissenschaft beim Erscheinen intelligenter Wesen von «ausserhalb» die Zeugen dieses Erscheinens und jene, die ihnen glauben, als einer seelischen Epidemie verfallen bezeichnet!

Jung geht es offensichtlich nicht darum, die Wahrheit zu ergründen und darzulegen, sondern seinen Publikationen eine weitere beizufügen. Objektive Berichterstattung und Würdigung der Fakten darf daher von ihm nicht erwartet werden. Trotzdem enthält sein Büchlein — was die Feststellungen über die Psyche des heutigen Menschen anbetrifft — manches Schöne und Nützliche, und das zur Version «Legende» fehlende Prozent, zusammen mit der Abwegigkeit dieser These, wird nicht dazu angetan sein, dem Neinsager aus Weltanschauung die so ersehnte endgültige Beruhigung zu verschaffen.

Heinrich Ragaz

Svensson, Albert: «Die Schicksalsstunde. Ist die Weltkatastrophe noch abwendbar?» In deutscher Bearbeitung von Ebba Waerland. Drei-Eichen-Verlag München, 1957, 165 S., DM 9.80, Fr. 11.60.

Das Buch ist aus den Gedanken und Erfahrungen vieler grosser Wissenschaftler und Philosophen zusammengestellt. An der Spitze steht die Warnung deutscher Atomphysiker vor den Atomwaffen vom April 1957, gefolgt von dem beschwörenden Aufruf Albert Schweitzers aus derselben Zeit. Ergänzt werden diese Ausführungen durch solche von den Professoren Bechert und Urey, sowie den erstaunlichen Voraussagen von H. G. Wells, Jacob Burckhardt, Dostojewski u. a. Sie alle verkünden: Wenn die intellektuelle Entwicklung der Menschheit nicht von einer entsprechenden geistigen begleitet wird, sind entsetzliche Kata-

strophen unvermeidlich. Eine völlig neue Lebenseinstellung und ein neues Gemeinschaftsgefühl sind notwendig. Dazu kann aber nur eine vermehrte Tätigkeit des einzelnen auf ethischem und religiösem Gebiet führen. Wir haben gegen die Naturgesetze und gegen unsere inneren geistigen Gesetze gesündigt. Gewaltmentalität hat Jahrhunderte hindurch das Entstehen eines echten Gemeinschaftsgefühls verhindert. Selbst wenn heute da und dort die Gewalt als Illusion durchschaut wird, so sammeln sich die Massen doch immer wieder zu neuer Gewalttat. Ob nun die Inkarnation dieses Denkens Cäsar, Napoleon, Hitler oder Stalin heisst, spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle. Wir müssen unsere Kräfte und unser Wissen einsetzen, damit die Menschheit nicht in Erbitterung und Hass untergeht; wir müssen eine Lebensanschauung entwickeln, die nach und nach Einfluss auf die Massen bekommt und sie zur Umkehr veranlasst. Es muss die Konsequenz daraus gezogen werden, dass der Mensch hier auf Erden schon ein geistiges Wesen ist. Das Unheil kommt aus einer falschen Vorstellung des Menschen über das Leben und seine Werte. Wir müssen alles daransetzen, die Selbstsucht zu überwinden, wir brauchen Solidarität und nicht Rivalität! — Es folgen dann noch weitere Kapitel über das Universum und den Menschen. Die strikte Ablehnung der Bewohntheit anderer Planeten hat sich auch bei der Wissenschaft weitgehend geändert. Der dritte Teil beschäftigt sich mit dem wahren Sein, den geistigen Wirklichkeiten, den spirituellen Kräften und der Ueberwindung der Ich-Mentalität.

Wir Menschen haben immer noch nicht verstanden, dass nur das eigene innere Licht aus Gott uns aus aller Not retten kann und dass diese Wahrheit auch heute noch mitten unter uns lebt, wie vor 2000 Jahren. Es ist der Geist Jesu, es ist die göttliche Schöpferkraft, gipfelnd in dem freimachenden Gebot, das Christus uns gab mit den Worten: «Liebet einander!»

Dr. Hermann Bühler

UFO-Studiengruppen

Ortsgruppe Zürich

Allgemeine Studiengruppe: Leiter Paul Häusle, Schimmelstrasse 3;
Zusammenkünfte jeden ersten Samstag des Monats um 19.30 h.
Esoterische Studiengruppe: Leiter Walter Ohr, Zollikerberg;
Zusammenkünfte jeden letzten Samstag des Monats um 19.30 h.
Lokal für beide Gruppen: Vegetarisches Restaurant «Fit», Bleicherweg 7, Zürich.

UFO-Arbeitsgemeinschaft Basel

Sekretariat: Frl. Lou Zinsstag, Nadelberg 31.

München, 8. Mai, 20. Uhr: Wiederholung des Lichtbildervortrages von *Prof. Georg Neidhart.* Kostenbeitrag: DM 1.50. Man verlange das Programm bei der UFO-Forschungsgruppe München, Naupliastrasse 18, die auch eine Liste über ihre Veranstaltungen 1958 abgibt.

Kartenvorverkauf ab 15. April bei Prof. Neidhart, Büro Westermühlstrasse 9, und bei Rudolf Eberl, Tabakwaren, Hohenzollernstrasse 62. Der Vortrag findet wiederum im Deutschen Museum statt.

6. Weltkongress der Universellen Wahrheit

Internationale Esoterikertagung, vom 20.—30. Mai in Berlin (Westsektor)

Leiter: Prof. Gustav von Hirschheydt, Bad Sachsa/Harz.
Teilnahmegebühr: DM 25.— (Erwerbslose, Kleinrentnerund Ostzonenbewohner DM 15.—), einzuzahlen auf Postscheck Hannover 81011 (Prof. v. Hirschheydt).
Programm gegen Voreinsendung von DM 1.—.

Im Anschluss an frühere Inserate teilen wir mit, dass Fabrikation und Versand von

Otto Harzenmosers mineralischem Blut- und Nervensalz

nun von der Firma

Dr. med. SONDERER & CO., HERISAU 2,

zu gleichen Preisen weitergeführt wird. Der Erfinder übt kontrollierende Funktionen aus, was für gleichbleibende Qualität absolute Gewähr bietet. Das Präparat ist in derselben Dose wie bisher erhältlich, jedoch unter der Bezeichnung

FORTISAL

Aufbauende und nervenstärkende Pflanzen- und Mineralsalzmischung (IKS Nr. 23729)

STELLENGESUCH

Ein jüngerer Bekannter in der Nähe Zürichs hat aus Gründen, für die ihn keine Verantwortung trifft, seine Stelle verloren. Den Platz, den ihm eine Waffenfabrik anbietet, anzunehmen, würde ihn einem schweren Gewissenskonflikt aussetzen, da er den Vorsatz gefasst hat, in keiner Weise für die Kriegswirtschaft zu arbeiten.

Bisher betätigte sich der Interessent hauptsächlich als Heliograph, doch wäre er auch bereit, irgend eine andere Tätigkeit, sei es an der Werkbank, sei es anderswo, auch zu Hause, eventuell nur zur Aushilfe, zu übernehmen, um sich und seine Familie weiter durchzubringen. Insbesondere kommen noch in Frage: Montieren und leichte Verdrahtungsarbeiten.

Können Sie helfen, lieber Leser, oder kennen Sie jemand, der es vielleicht könnte? Bitte machen Sie den Versuch! Zuschriften werden vom Herausgeber des WELTRAUMBOTEN gerne weitergeleitet.

WICHTIGSTE DEUTSCHE UFO-LITERATUR

gegen Voreinzahlung durch uns zu beziehen

KEYHOE, DONALD E.: Der Weltraum rückt uns näher, Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954, 327 S., DM 14.70, Fr. 17.35. Den amerikanischen Geheimakten entnommene Berichte von Angehörigen der Luftwaffe. Das Standardwerk der Raumschiffe.

LESLIE/ADAMSKI: Fliegende Untertassen landen, Europa-Verlag, Stuttgart, 1954, 313 S., DM oder Fr. 13.40. 1. Teil: Aussergewöhnliche Himmelserscheinungen durch die Jahrhunderte. Die früheren Kulturvölkern bekannten Naturkräfte unserer Wissenschaft verschlossen! 2. Teil: Begegnung mit einem Menschen aus einer anderen Welt.

FRY, DANIEL: Das Erlebnis von White Sands und Alans Botschaft, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 5.50, Fr. 6.50. Ein Raketenspezialist spricht mit dem Raumwesen Alan und fliegt in seinem Fahrzeug. Hochwichtiger Zeugenbericht, samt den Mitteilungen des Ausserirdischen zur Rettung der Menschheit vom Irrweg ihrer Wissenschaftler und Regierenden.

MARTIN, Dr. WILHELM: Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft, Turm-Verlag, Bietigheim/Württ., 1955, 64 S., DM 2.40, Fr. 2.85. Durch Verbindung mystischer Erkenntnisse und moderner Physik wird, weitgehender noch als bei Leslie, jener Weg aufgezeigt, der wie einst Religion und Wissenschaft verbinden kann.

HOLLOWAY, Dr. GILBERT, D. D., Ph. D.: Das Kommen der Raummenschen; in WELTRAUMBOTE Nr. 1, Fr. 1.—, DM 1.—. Ueberblick über das heute von den Ufos Bekannte, Keyhoe und Leslie, Adamski und Bethurum, seltsam gestaltete Uraniden, die ätherische Hypothese, Absichten der Raumbewohner, unsere Aufgabe. (Hektogr.)

SIEVERS, EDGAR: Flying Saucer über Südafrika, Sagittarius-Verlag, Pretoria, 1955, 402 S., sh 26/—, Fr. 16.—, DM 16.—. Auf breitester Tatsachenbasis ruhendes, wesentliches Werk eines im Dunklen Erdteil lebenden Deutschen.

ANDERSON, Carl A.: Zwei denkwürdige Nächte, Ventla-Verlag, 1957, DM 1.80, Fr. 2.10. Die erregenden Erlebnisse einiger Menschen mit «Untertassen» in der kalifornischen Wüste, verbunden mit einer «Wunderheilung» (s. Auszug in Nr. 20/23).

GRETTLER, HERMANN: Ultimatum des Weltalls, Drei-Eichen-Verlag, München, 1955, 216 S., DM 9.80. Dieses wundervolle, offensichtlich inspirierte Werk kann ich aufs wärmste empfehlen; jedermann sollte es gelesen haben! Fr. 9.80

ASHTAR: In kommenden Tagen, Urgemeinde-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 80 S., DM 3.80, Fr. 4.50. Von Mrs. Ethel P. Hill in USA empfangene Botschaften hoher Raumwesen und von Engeln an die Menschheit. Die Uraniden zum Eingreifen bereit. Ihre Sendung und Ratschläge für die bevorstehende Umwälzung.

SETA: Todeswolken über uns! Urgemeinde- und Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1956, 76 S., DM 3.20, Fr. 3.80. Kundgaben und Warnungen höchster Intelligenzen zur heutigen Zeit des Atomwahnsinns.

UFO-NACHRICHTEN, Monatsschrift zur Aufklärung über die Raumschiffe und zur Verbreitung der Botschaften von Sternenmenschen. Ventla-Verlag. ½ Jahr DM 3.60, 1 Jahr DM. 6.50.

WELTRAUMBOTE: Nr. 12/13 und 20/21 sind beinahe erschöpft und müssen neu hinzukommenden Abonnenten reserviert bleiben; sie können daher nur noch bei Bezug des ganzen Satzes ab Nr. 1 abgegeben werden (Nr. 1/29: Fr. od. DM 20.—). Die übrigen Ausgaben sind noch einzeln erhältlich; bei Abnahme von mindestens 6 Nummern gelten die Abonnementsbedingungen.

WELTRAUMBOTE, sowie alle Ufo-Bücher auch bei: *Urgemeinde- und Ventla-Verlag,* Karl L. Veit, Wiesbaden-Schierstein, Wörthstr. 5; *Schrifttum-Zentrale Prof. Gustav v. Hirschheydt,* (20a) Hildesheim, Goslarsche Strasse 7/III; *K. F. Schulze-Angern,* Berlin-Halensee, Damaschkestr. 4; *Walter Kaul,* Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 53; *UFO-Forschungsgruppe München,* Naupliastr. 18; *Neuzeit-Verlag,* Münchenstein b/Basel, Schluchtstr.23; *K. Schönenberger,* Stapfenstr. 187, Heiden AR. Nur WELTRAUMBOTE: *E. Eppler,* Zürich 2, Albisstrasse 10.